Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 3 (1933)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

Februar 1933 3. Jahrgang/2. Heft

Inhalt: Chemisches Reinigen. — Von Kriegsnot, Pest und Sterben. — Innenräume. — Von unserm Kätzchen. — Lebendiges Anschauungsmaterial. — Die Uhr und unsere Zeit. — Wo stehen wir mit unserer Arbeit am Kindersprechchor?

Allen Abonnenten danken wir für ihre Zahlungen. Den Abonnenten, die den Bezugspreis von Fr. 3.40 für das 1. Halbjahr oder Fr. 6.— für das ganze Jahr noch nicht einbezahlt haben, geht anfangs Februar die Nachnahme für das 1. Halbjahr zu. Wir bitten, zu Hause die Einlösung der Nachnahme anzuordnen, damit keine Verzögerung in der Zustellung der Zeitschrift eintritt. Der Briefträger ist nämlich nur zu einmaliger Vorweisung der Nachnahme verpflichtet.

Chemisches Reinigen

Von Johanna Zelber

Wenn die Schüler im Laufe des Chemieunterrichtes die wichtigsten Fleckenputzmittel kennen gelernt haben, wird es sie interessieren, mit deren Hilfe Flecke aus Geweben zu entfernen. Es ist vorteilhaft, die wichtigsten dieser Chemikalien in einem Kistchen (Abb. 1) zu vereinigen, und zwar derart, daß die eckigen Fläschchen knapp aneinander anschließend längs der Seitenwände aufgestellt und durch einen gut passenden Einsatz aus sehr starker Pappe am Umfallen gehindert sind. Damit man die Namen der Putzmittel lesen kann, ist der Einsatz ziemlich niedrig. Man bringt über dem ersten noch einen zweiten Einsatz mit kongruenter Grundfläche an. Beide kann man zur Unterbringung von Lappen, kristallisierter Zitronensäure ($C_6H_8O_7$), Borax ($Na_2B_2O_7$), Schmierseife, Natriumthiosulfat ($Na_2S_2O_3$ und Kleesalz ($C_2O_4K_2$) völlig ausnützen. Solch eine Fleckenputzkiste enthielt in Fläschchen Wasserstoffsuperoxyd (H_2O_2), Kaliumhypermanganat ($KMnO_4$), Salmiakgeist (NH_4OH), Feinsoda (Na_2CO_3), Pottasche (K_2CO_3), Spiritus (C_2H_5OH), Aether ($C_2H_5OC_2H_5$), Benzin, Terpentinöl, Natriumhypochlorit ($NaClO$), 10 %ige Oxalsäure und Eisessig (konzentrierte Essigsäure [CH_3COOH]).

Die Schüler bringen nun etwa handgroße Läppchen von Leinen, Seide, Schafwollstoff, Baumwollstoff, Samt, Plüsch und Filz mit. Die Flecke müssen ganz frisch sein, da sich die Substanz mit der Zeit nicht nur chemisch verändert, sondern sich auch immer mehr mit der Gewebsfaser verbindet und oft gar nicht mehr zu entfernen ist. Hingegen genügt zur Entfernung

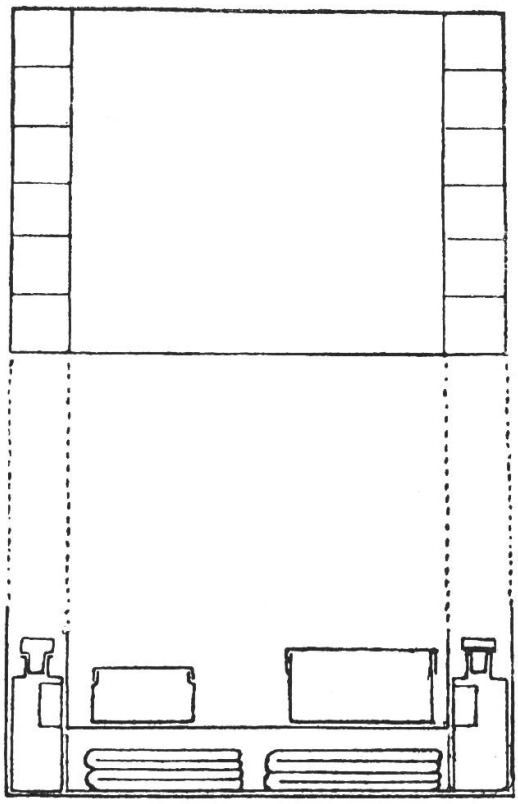


Abb. 1.

frischer Flecke oft schon die Anwendung reinen heißen Wassers (Kakaoflecke lassen sich mit reinem kalten Wasser leicht entfernen), und die Schüler erkennen so die Schädlichkeit des Aufschubes im praktischen Leben.

Durch Vorversuche ist den Schülern das Verhalten der Gewebe gegen Chemikalien bekannt. Sie wissen, daß auf Schafwolle verdünnte Säuren fast gar keine, Laugen hingegen eine schädliche Wirkung ausüben. Aehnlich, aber empfindlicher gegen Säuren, verhält sich Seide. Von Chlor wird die tierische Faser dauernd gelb gefärbt, weshalb man zum Bleichen dieser Gewebe schwefelige Säure (H_2SO_3) verwenden muß. Zum Unterschiede von der tierischen kann die pflanzliche Faser mit Lauge behandelt werden, zeigt jedoch bei Anwendung starker Säuren geringe Widerstandskraft.

Bei der Behandlung hartnäckigerer Flecke heißt es nun, auf die chemische Zusammensetzung zumindest auf das Lösungsverhalten des Fleckes und des Reinigungsmittels eingehen.

Grasflecke putzen wir am besten mit kaltem Wasser und Spiritus, weil das Chlorophyll in Spiritus löslich ist, in heißem Wasser aber gerinnt.

Blut- und Milchflecke sind besser kalt zu behandeln, da das Eiweiß in heißem Wasser gerinnt.

Schmalz- und Butterflecke entfernt man durch Waschen in dem Lösungsmittel Petroleum. Die entstehende Schmutzlösung wird mit Hilfe eines ungefärbten Schafwollappens aufgesaugt. Ebenso putzt man, wie bekannt, mit Benzin, Spiritus, Aether, Terpentinöl (letzteres auch erwärmt für das Putzen von Fettflecken aus Leinen). Ueberhaupt spielt die Aufsaugung durch poröse Materialien bei der Entfernung von Fettflecken eine große Rolle: Z. B. beim Putzen eines Fettfleckes aus Seide mit einem in Kartoffelmehl eingetauchten Wattebausch, wobei das Mehl über Nacht liegen bleibt, aus Wollstoff durch Aufstreuen von heißem Kartoffelmehl und Nachreiben, aus Atlas durch Reiben mit warmer Watte, aus Samt oder Plüsch durch Reiben mit einem heißen Sandsäckchen gegen den Strich (um die Wirkung zu erhöhen). Die hohe Temperatur hat die Aufgabe, das Fett zu schmelzen. (Fettflecke aus Leinen

und Papier durch Bestreuen mit Kreide- oder Tonpulver und Bügeln über ein Löschblatt, aus Seide durch gleiche Behandlung mit Federweiß oder Specksteinpulver.) Um eine innige Berührung mit der Flecksubstanz zu erzielen, trägt man das aufsaugende Pulver als Brei auf. (Fett aus Wollstoffen durch einen Brei von Tonpulver mit Wasser, den man nach dem Trockenwerden abbürstet.) Noch vorteilhafter ist es, zur Herstellung des Breies ein Fettlösungsmittel zu verwenden: Fett aus Seide durch Auflegen eines Breies von gebrannter Magnesia und Aether, nach einiger Zeit mit Brot abgerieben, aus Wollstoffen und Papier, indem man einen Brei von gebrannter Magnesia und Benzin abtrocknen läßt. Die Anwendung einer Mischung von 1 Teil Salmiakgeist und 8 Teilen Wasser zum Putzen von Fettflecken aus Wollstoff läßt sich als Verseifung durch die schwache Lauge erklären.

Harzflecke mit Terpentinöl erweichen und mit Spiritus völlig entfernen. Harzflecke aus Samt: mit Benzin befeuchtet und mit Löschblatt belegt mit der Unterseite über kochendes Wasser oder an ein heißes Bügeleisen halten. (Das in der Hitze schmelzende Harz löst sich leicht in Benzin und die Flüssigkeit dringt in das Löschblatt ein.) Die letzten Spuren des Harzes werden durch Nachbürsten mit Spiritus beseitigt.

Bodenwachsflecke mit einer Mischung von Aether und Alkohol zu gleichen Teilen.

Beim Putzen der Oelfarbenflecke handelt es sich darum, das Bindemittel für die Farbsubstanz, das Oel, zu entfernen, daher die Anwendung der Fettlösungsmittel oft in verstärktem Maße. Oelfarbe aus Leinen: eine Zeitlang feucht lassen durch Nachträufeln von Benzin, heiß nachwaschen; oder: in Terpentinöl erweichen und mit Benzin nachreiben; oder: mehrere Stunden einweichen in einer heißen Sodalösung mit Schmierseifezusatz, ausreiben. Oelfarbe aus Seide: Lösen mit Terpentinöl, einen Brei von gebrannter Magnesia und Aether längere Zeit liegen lassen, mit Benzin nachwaschen. Oelfarbe aus Wollstoff: Ausreiben mit einer Mischung von Salmiakgeist und Terpentinöl zu gleichen Teilen.

Zur Entfernung von Anilinfarben dienen die Farblösungsmittel Spiritus oder Essigsäure (Eisessig). Kräftig oxydierende Mittel, wie Kaliumhypermanganat oder Wasserstoffsuperoxyd zerstören den Farbstoff.

Rote Flecke, durch Abfärben von Inlet entstanden, werden mit Zitronensäure, die ein gutes Farblösungsmittel ist, ausgerieben.

Die Entfernung von Tintenflecken mittels Kleesalzes beruht auf der reduzierenden Wirkung dieses Mittels, das dreiwertiges Eisen mit tiefem Farbton in schwächer gefärbtes lösliches, zweiwertiges verwandelt.

Aus demselben Grunde werden Rostflecke mit 10 %iger Oxalsäure entfernt.

Jodflecke: Natriumthiosulfat (Antichlor), das reduzierend wirkt, führt Jod in farbloses, wasserlösliches Natriumjodid (Na J) über, das dann ausgewaschen wird.
Das Putzen von Weinflecken mittels Wasserstoffsuperoxyd (Nachreiben mit Salmiakgeist) beruht auf der bleichenden, das Putzen mit Spiritus oder Zitronensaft auf der farblösenden Wirkung.
Obstflecke: Zitronensäure oder heißen Essig oder Spiritus als Farblösungsmittel.
Für leichte Sengflecke wird Chlorwasser als Bleichmittel oder Befeuchten mit Boraxlösung und Nachbügeln empfohlen, denn auch die Boraxlösung wirkt oxydierend und daher bleichend auf das Gewebe.
Wagenschmiereflecke werden mittels Terpentinöles entfernt.
Diese Fülle chemischer Versuche wird noch bereichert, wenn die Schüler die Einwirkung auf das Gewebe berücksichtigend, die angegebenen Putzmittel vertauschen. So kann man etwa Sodalösung durch die schwächer wirkende Pottasche oder durch den noch schwächer wirkenden Borax, freilich mit Beachtung seiner oxydierenden Wirkung, ersetzen. Auch ein Zusatz von Kochsalz kann bei bunten Stoffen angewendet werden, um das Verlaufen der Farben zu verhindern. — Durch diese Uebung und Freiheit im Gebrauch der Fleckputzmittel werden dann die Schüler bald soviel Einblick gewonnen haben, daß sie diese Chemikalien auch in anderen Fällen selbständig anwenden können. (Während in diesem Artikel vorwiegend die praktischen Ergebnisse sehr vieler Versuche niedergelegt sind, zeigt Kollege Rosin an einem Beispiel die arbeitsschulgemäße Durchführung solcher Versuche in seinem Artikel „Wie entferne ich einen Tintenfleck?“ im Dezemberheft 1932 der Neuen Schulpraxis. Red.)

Von Kriegsnot, Pest und Sterben

Von Max Eberle

Zur Vorbereitung für Gedicht und Bild über die Pest faßte ich mit meiner VI. Klasse die Geschehnisse des Alten Zürichkrieges zusammen: Der Städteort Zürich mit Rittern, reichen Kaufleuten und zunftbewußten Handwerkern kämpft erbittert gegen den bauernstolzen Länderort Schwyz mit seinem bauerntrotzigen Landammann Reding. Zum erstenmal stehen eidgenössische Brüder gegeneinander im Streit um fremdes Erbgut. Die Zürcher unter ihrem herrischen Bürgermeister Stüßi verhöhnen den brüderlichen Schiedsgerichtsspruch der Eidgenossen, indem sie den Schwyzern den Markt sperren, der für diese nach Fehljahren und Mißernten Leben oder Verhungern bedeutet. Die Eidgenossen stehen zu den Schwyzern. Die

Zürcher hingegen suchen die Hilfe des österreichischen Erzfeindes, gegen den sie vor kaum hundert Jahren bei den Eidgenossen Schutz gesucht hatten. Die Eidgenossen rächen sich mit dem Mord (was heißt Mord?) von Greifensee. Diese unselige blutige Tat gegenüber einem Häuflein trotziger, pflichttreuer Untertanen Zürichs findet ihre Vergeltung im Mordbrand von Brugg und bei St. Jakob an der Birs, wo die Eidgenossen g e g e n den Willen ihrer eigenen Hauptleute fast mutwillig einem zuchtlosen Kriegshaufen fremder Söldner in die Waffen laufen, um in einem Siechenhause das Leben teuer zu verkaufen und furchtbar zu verbluten. 1300 eidgenössische Väter, Söhne und Brüder kehren nicht mehr in die Heimat zurück, um für Familie, Hab und Gut zu sorgen. Raub- und Plünderungswut wecken wieder Morden und Brennen, bis verkohlte Dörfer und verwahrlostes Fruchtland, entweihte Kirchen und ausgeraubte Klöster die Feinde zum Frieden zwingen.*) Doch kann das Glockengeläute Hungersnot und Teuerung nicht vertreiben, und in deren Gefolge überfällt ein neues Elend das verbrauchte, kampfesmüde Volk. Eine drohende Schreckensgestalt durchfliegt das Land und ruft ihm ihren Fluch zu:

Erzittre Welt, ich bin die Pest!
Ich komm in alle Lande
und richte mir ein großes Fest.
Mein Blick ist Fieber, feuerfest
und schwarz ist mein Gewande.

Talein und -aus, bergauf und -ab,
ich mäh zur öden Heide
die Welt mit meinem Wanderstab;
ich setz vor jedes Haus ein Grab
und eine Trauerweide.

Ich bin der große Völkertod;
ich bin das große Sterben.
Es geht vor mir die Wassernot;
ich bringe mit das teure Brot;
den Krieg hab ich zum Erben.

Es hilft euch nichts, wie weit ihr floht,
mein sausend Roß geht weiter.
Ich bin der schnelle schwarze Tod;
ich überhol das schnelle Boot
und auch den schnellsten Reiter.
Hermann Lingg.

Wir sprechen zuerst über den Inhalt des Gedichtes. (Wandtafelanschrift, wenn dieses der Klasse nicht sonst zur Verfügung

*) Vergleiche: Eugen Müller „Zürichkrieg und Weltkrieg" im Schweizer Heimkalender 1925.

ist.) Der Dichter, Hermann Lingg, gestaltet den Inhalt in knappen Reimen, die von Zeile zu Zeile vorwärts drängen. Immer wieder setzt die Pest mit ihrem harten, erschreckenden ICH ein. Zuerst das drohende:

Erzittre Welt, ich bin die Pest!
Ich komm in alle Lande
und richte mir ein großes Fest.

Diese zwei Sätze umreißen schon den Inhalt des Gedichtes. Die ganze Welt wird überflutet von einem furchtbaren Elend. Jedes Land zittert vor diesem Gespenst, der Pest. Sie rast über die Ebenen und sucht die Bergländer heim. Sie wütet in den Städten, deren Türme und Mauern, Gräben und Wälle keinen Schutz bieten. Sie vereinsamt die kleinsten Dörflein und findet ihren Weg in das fernste Alphüttlein. Dieser Gedanke wird ausgedrückt in dem steigenden und fallenden Rhythmus: Talein und -aus, bergauf und -ab . . .

Jedes einzelne Haus ist in Gefahr. Sie fordert ihre Opfer aus den sichern Burgen und Schlössern; sie findet Eingang in die stolzen Stadthäuser, die vom Reichtum schaffender Kaufleute und Handwerker zeugen; sie speit ihr tödliches Gift in die Hütten der Armen und Aermsten und trägt den Tod hinter friedliche, weltabgeschiedene Klostermauern. Sie verschont weder jung noch alt, läßt ganze Geschlechter aussterben und macht, daß Erbschaften in einer einzigen Nacht in sechs bis neun Hände fallen. All diese Gedanken faßt der Dichter zusammen in dem grauenhaften Siegesruf der Pest:

Ich bin der große Völkertod;
ich bin das große Sterben.

Schutzlos sind ihr ganze Völker preisgegeben. Nirgends finden die Menschen Schutz vor ihr. Weder Waffen noch Flucht bieten Schutz, und kein Versteck ist sicher genug. Der Tod liegt in der Luft und dringt mit ihr durch Mauern und verschlossene Türen, verpestet die Luft in den Bergen und über den Wassern. Wie fein steigert der Dichter dies in den beiden Zeilen:

ich überhol das s c h n e l l e Boot
und auch den s c h n e l l s t e n Reiter.

* * *

Nun ist die Klasse für die Bildbetrachtung vorbereitet. Die Gedanken, die aus dem Gedicht noch nicht ausgeschöpft sind, soll die Besprechung des Bildes herausarbeiten.

Der Künstler, August Bächtiger, gestaltet die Gedanken des Dichters in einem Bilde, das das Gedicht ergänzt. Er zeichnet die Pest als Gestalt, die den Tod als grausamen Würger darstellt. Wie der Dichter Zeile um Zeile ein furchtbares Geschehen herausarbeitet, so bildet der Künstler mit Linien und Hell und Dunkel die gleichen Gedanken heraus. Die Pest ist nicht Mensch, nicht Tier. Sie rast als Gespenst über die Erde. Ihr Kopf gleicht einem Totenschädel, einer höhnenden Fratze. Aus

AMB

tiefen Knochenhöhlen glühen zwei starre Fieberaugen. Das Maul ist breit aufgeschlitzt, so daß die Raubtierzähne herausfletschen. Ihr fliegendes Gewand gleicht einem zerschlitzten Drachenflügel, der sie durch die Luft trägt. Es verliert sich in den schwarzen Wolken, die sich fliegend emporballen und selbst zu drohenden, ungestümen Gespenstern werden. Ihre Pratzen stemmen sich gegen die jagenden Wolkenberge, die den Himmel verfinstern und ein Gewitter auf die Erde schleudern. Die eine Faust krallt sich um die Geißel, deren Knoten sausend die Luft durchschneiden. Diese Geißel ist der furchtbare Wanderstab der Pest. Und jeder Riemen bedeutet neue Schläge für die Menschen, denn die Pest bringt das teure Brot, die Hungersnot, über die Erde. Wassermangel (Wassernot) läßt die Felder verdorren, so daß eine Teuerung die Menschen zur Verzweiflung bringt und der Pest in die unbarmherzigen Arme treibt. Die andere Hand würgt eine Schlange, die ihr Gift auf die Erde speit. Das ganze Elend der Völker faßt der Künstler zusammen in einem einzigen Menschlein, das mit verkrampftem Körper auf dem Boden liegt. Die Beine sind zusammengezogen, der Kopf liegt rückwärts gebogen auf der harten, nackten Erde. Schlaff und kraftlos streckt sich der Arm. Nur die geöffnete Hand greift machtlos in die Luft hinaus, als hätte sie im Sturz noch Halt und Stütze gesucht. Die ganze Trostlosigkeit der Erde deutet der Künstler in einer einzigen Linie an. Kein Kirchlein, kein Bäumlein, kein Gräslein bringt etwas Frieden in das düstere Bild: ich mäh zur öden Heide die Welt . . .

Der starke Eindruck wächst aus den Linien des Bildes. Die Wolken, Schädel und Arm, der zerfetzte Flügel mit seinen Spitzen und noch einmal die Wolken laufen in Parallelen, die das Bild schräg aufwärts schneiden. Die Geißel, der gestreckte Körper, die Füße, die Schlange, die Schattenstriche der Wolken, der Leichnam mit seinem gestreckten Arm und die Erdlinie schneiden als Parallelen das Bild wagrecht. Dadurch, daß die Senkrechten fehlen, wird der Eindruck des stürmenden Drängens erreicht. Nirgends findet sich ein Ruhepunkt und ein Halt, denn die Gewitterstriche, die unruhigen Linien im Körper des Toten und die Schattenlinien dieses Körpers heben auch hier die Ruhe auf, die über dem Tode liegen sollte.*)

* * *

Nachdem nun der Schüler die Pest wie einen bösen Traum erlebt hat, findet er den Weg zu den vielen Pestsagen. (Sagen des Kantons St. Gallen von J. Kuoni. Verlag von Werner Hausknecht, St. Gallen.) All diese feinen Einzelheiten verstärken das traurige Bild:

Im Jahre 1519 sollen in der Stadt St. Gallen und ihren Gerichten innert einem halben Jahre etwa 1700 Menschen an der

*) Für die Bildbetrachtung kann das Heft der Schulpraxis in den Wechselrahmen gelegt werden.

Pest gestorben sein. Dabei brach die Pest immer wieder von neuem aus in den Jahren 1610 und 1611, 1629, 1635. Von den Anhöhen der verpesteten Dörfer meldeten Feuer, daß noch nicht alles ausgestorben war. Noch vor 50 Jahren erzählten Grabsteine vom schwarzen Tod: „Klag über Klag! Siebenundsiebzig in einem Grab!“ Einzelne Dörflein erhielten ihren Namen vom einzigen Menschen, der von der Pest verschont wurde (Bubenberg, Klevenau). In größern Orten schmolzen die Bewohner so zusammen, daß sie an einem Tische essen konnten, und in manchen Talschaften überlebte kaum ein Drittel der Bevölkerung die schlimme Seuche. Ganze Fuder von Leichen wurden auf dem Friedhof in Gruben verscharrt, wenn nicht die Fuhrleute — manchmal befreite Verbrecher — unterwegs der Krankheit erlagen. —

Emanuel Stickelberger erzählt, daß die Pest wie ein Dieb in der Nacht die Stadt Zürich überfiel, wie die Pestknechte ihre schauerliche Fracht an den Haaren aus den Häusern schleppten und gottlos und roh auf den Friedhof brachten.

Auch im Buche von Corray: Tapfer und treu (Verlag von Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig) findet der quellenhungrige Lehrer einen Abschnitt über das große Sterben in den Jahren 1348 und 1349. Doch sollten die Ausführungen über die Judenverfolgungen und die Brüderschaften der Geißler weggelassen werden.

Zum Abschluß unserer Stunden, die von Kriegsnot und Pest erzählten, zeige ich den Schülern noch einen mittelalterlichen Totentanz, der ihnen den Tod in seinen vielen Gestalten zeigt als König des Königs, als Richter des Richters, als Erlöser der Edelfrau und des Bauers, als Bruder des Arztes, als Kamerad des Kriegsknechts, als Bräutigam des kranken Mädchens, als Feind der Wucherin und als Schmerzenbringer der Mutter. Jetzt verstehen die Schüler auch das Grimm'sche Märchen vom Gevatter Tod, der nicht mit sich spielen läßt, sondern Herr ist über unser Lebenslichtlein.

Dieser Zusammenschluß von Geschichte, Bild und Gedicht (auf Seite 76 des st. gallischen Sechstklaßlesebuches), Sage und Märchen, klingt aus im Lied: Das Leben welkt wie Gras, wie Blumen auf der Flur . . .

Zu guter, wohlmeinender, sachlicher Kritik wollen wir erziehen; das ist nur dadurch möglich, daß wir die Kinder von Anfang an gegenseitig kritisch einstellen, auch gegen sich selbst natürlich. Kühnel.

Innenräume

Von Richard Rothe

Die Veranlassung zur Beschäftigung mit Gestaltung von Innenräumen wird dem Kind meistens durch Aufgaben gegeben, die von seiten des Lehrers gestellt werden, und zwar aus dem Grunde, um das perspektivische Zeichnen vorzubereiten. Das ist auch der einzig richtige Weg, zuerst von der kindertümlichen Perspektive auszugehen und daraus die Gesetzmäßigkeit einer konstruktiven Zentralperspektive sich entwickeln zu lassen. Der Schüler soll selber den Weg dorthin finden, nicht aber die Ergebnisse einer Arbeit, die vorauszugehen hat, in Form von fertigen Lehrsätzen bekommen. Die Lehrsätze können höchstens eine Bestätigung, eine Kontrolle, nicht aber der Anfang sein. Zuerst muß der Schüler die Orientierung in der Tiefe der Fläche gefunden haben, bevor von ihm verlangt werden kann, nach den Konstruktionsgesetzen der Zentralperspektive zu gestalten. Uebersieht man dies, dann lernt der Schüler im besten Fall gerade noch das Konstruieren, niemals aber das wirkliche Gestalten von Raum und Plastik und die Orientierung in der Richtung der Tiefe in der Fläche. Die Arbeit des Schülers in Bezug auf die Raumgestaltung vollzieht sich als ein Erforschen der Fläche nach allen Richtungen. Zuerst erforscht er die Fläche von rechts nach links, dann von oben nach unten und zum Schlusse erst von vorn nach hinten und umgekehrt. Es sind das ganz bestimmte Entwicklungsstufen, die das Kind regelmäßig durchläuft, und seine zeichnerische Entwicklung geht ganz gesetzmäßig vor sich. Das heißt, wir haben das zu respektieren und die Ergebnisse aller Arbeiten im Hinblick auf diese stufenmäßige Entwicklung zu beurteilen. Wir dürfen also nicht Raumplastik verlangen, wenn sich der Schüler noch im Stadium der zeilenmäßigen Darstellung befindet.

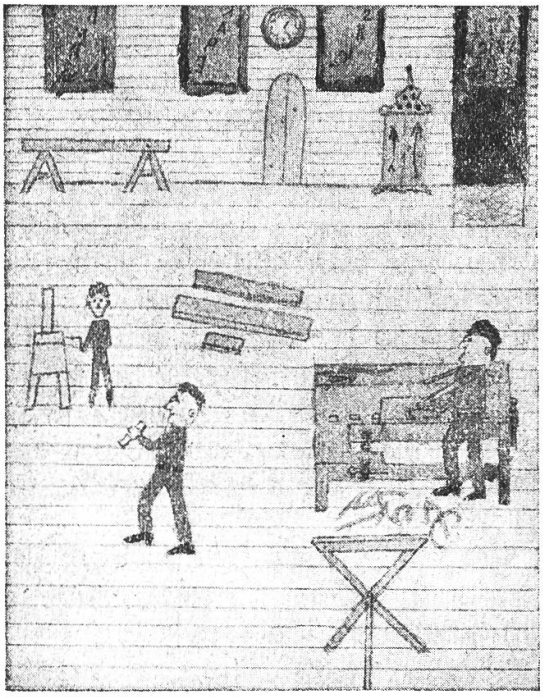


Abb. 1.

Diese Entwicklung läuft aber nicht parallel mit den Schuljahren, sondern ist individuell. In jeder Klasse sind meist alle Stadien zu finden, die einzelnen Arbeiten zeigen also die größten Unterschiede. Die Distanz dieser Unterschiede kann in der obersten Klasse genau so groß sein wie in der Elementarklasse,

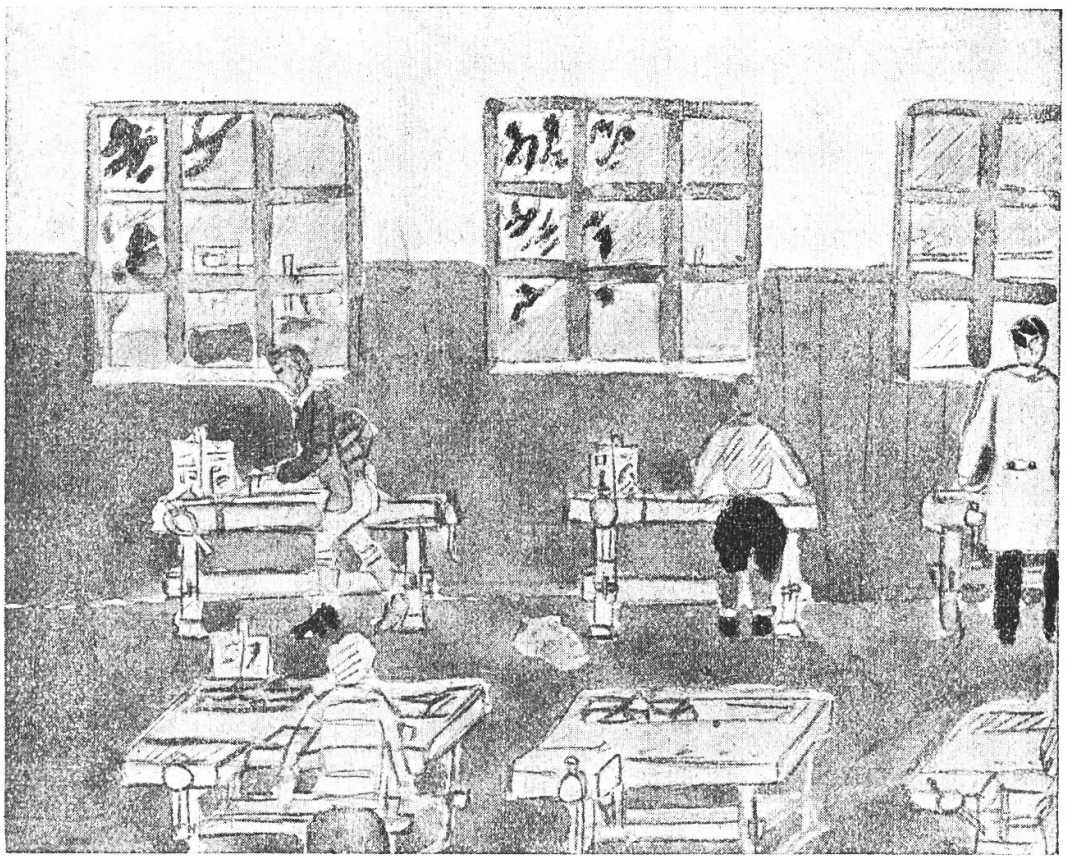


Abb. 2.

einzelne Schüler können schon „perspektivisch“ zeichnen, wenn sie in die Schule kommen, und einzelne können es noch nicht, wenn sie die Schule verlassen.

Die Mittel, die wir haben, um jedem Schüler die ganze Entwicklung durchlaufen zu lassen, sind immer wieder dieselben: Tiefenthemen. Das heißt: Tiefe suchen, Tiefe modellieren, Raumtiefe gestalten. Mit Modellen oder perspektivischen Lehrsätzen aber bringen wir den Schüler nicht dorthin, wir halten nur seine Entwicklung auf. Wir stoppen seinen Eifer ab und erziehen ihn dazu, Scheinprodukte als Ergebnisse der eigenen Leistung anzusehen.

Raumtiefe suchen heißt aber: mühselig mit aller Hingebung arbeiten, langsam vorwärtskommen, immer wieder neue Versuche anstellen, bis Schritt um Schritt auf einmal das Ganze erarbeitet erscheint und zum vollen Besitz geworden ist. Diese Arbeit wird aber nicht jeder Schüler freiwillig leisten, nicht ohne Ansporn damit beginnen, er wird eher Wege und Techniken bevorzugen, die ihn rascher zum Ziele, zu einem wirkungsvolleren Erfolg führen. Solchen Schülern gegenüber muß das Schöne der Tätigkeit des Raumgestaltens immer wieder klargemacht werden, indem ihnen gesagt wird, wie es ihnen dann erst möglich ist, ihre eigene Welt zu gestalten, wenn sie den Platz dafür als Raumtiefe in der Fläche gefunden haben. Das

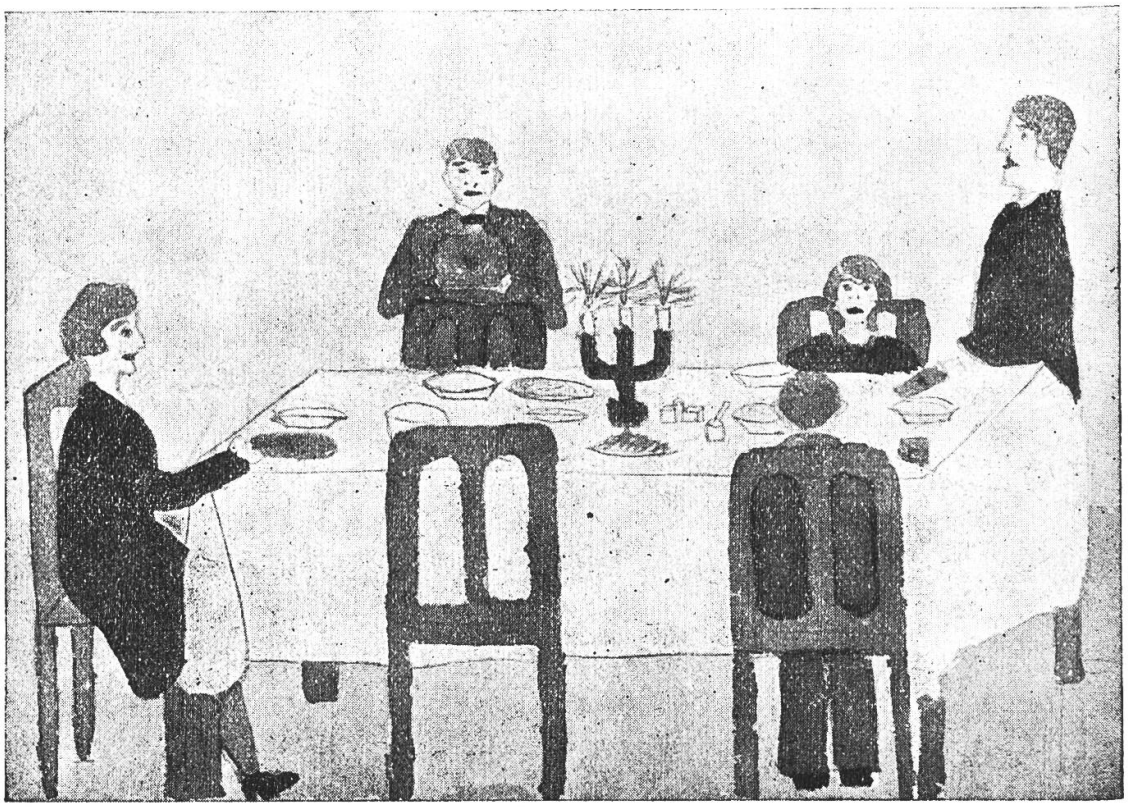


Abb. 3.

Abb. 4.

geschieht mit den genannten Tiefenthemen, die in der größtmöglichen Mannigfaltigkeit gegeben werden sollen. Das müssen nicht perspektivische Themen sein, wie die Allee oder die Eisenbahnschienen oder Würfel und Prisma und Haus, also Themen, wo schon von vornherein an perspektivische Fluchtlinien gedacht wird. Es sind am besten solche Themen, wo etwas in der Richtung der Tiefe aufzustellen und zu ordnen ist. Das kann sein ein Häuflein Obst oder Gemüse, eine Gruppe von großen und kleinen Gummibällen oder marschierende Turner, ein Aufmarsch, ein vierspänniger Wagen, eine Herde von Tieren usw.

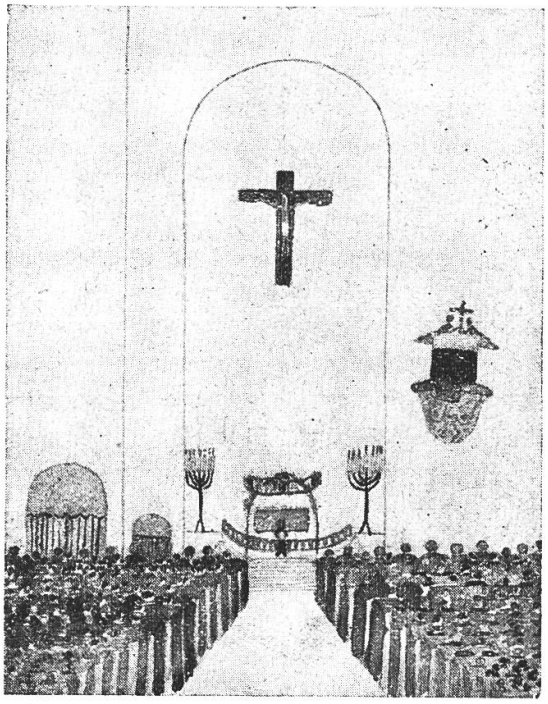


Abb. 5.

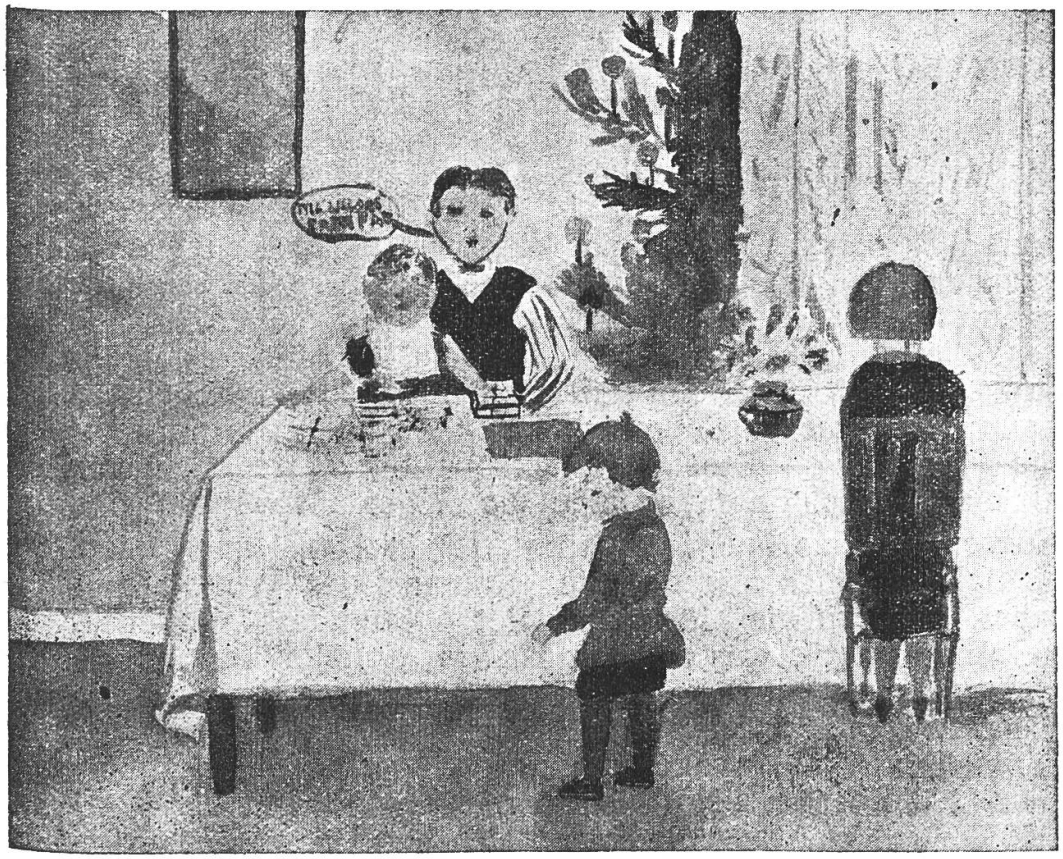


Abb. 6.

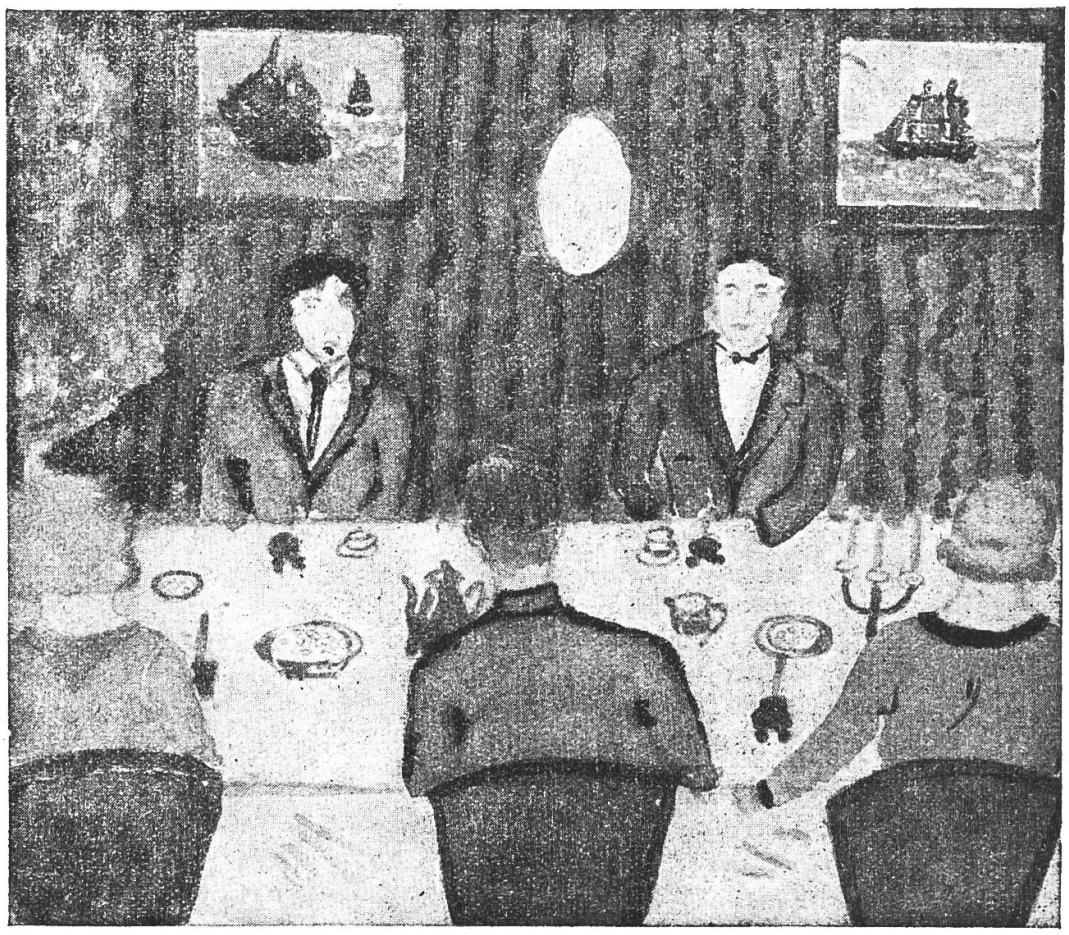


Abb. 7.

Stellen wir aber das Thema „Innenräume", dann ist das schon ein deutlich perspektivisches Thema und es wird in dieser Form dem Schüler vielleicht wenig Freude machen. Einen Raum zu zeichnen, heißt für das Kind einem Dinge eine Begrenzung zu geben, das noch nicht da ist. Der Schüler muß ja zuerst an der Ausbreitung dieses Raumes arbeiten, er muß zuerst die Plätze suchen für die Dinge, die darin Platz finden sollen, er muß den Raum sich nach und nach entwickeln lassen, bevor er an seine Begrenzung denken kann. Es müssen also die Themen von diesem Gesichtspunkte aus gegeben werden, als ein Platzschaffen für Dinge, die aufgestellt werden sollen.

So verlangt das Thema „Werkstätte" in Abb. 1 und 2 nicht die Gestaltung eines abgegrenzten Raumes, des Werkstättenzimmers, sondern die Gestaltung der Stätte des Werkens, was natürlich ganz etwas anderes ist. Der Schüler muß Plätze gestalten für die Dinge und die Personen dieses Raumes. Er muß diese Dinge in eine bestimmte Ordnung bringen und bei ihrer Aufstellung eine Menge von gegenseitigen Rücksichten nehmen. Bei diesem Anordnen der Dinge entscheidet sich der Schüler jedesmal für ein bestimmtes System, an dem wir eben seine Entwicklungsstufe erkennen.

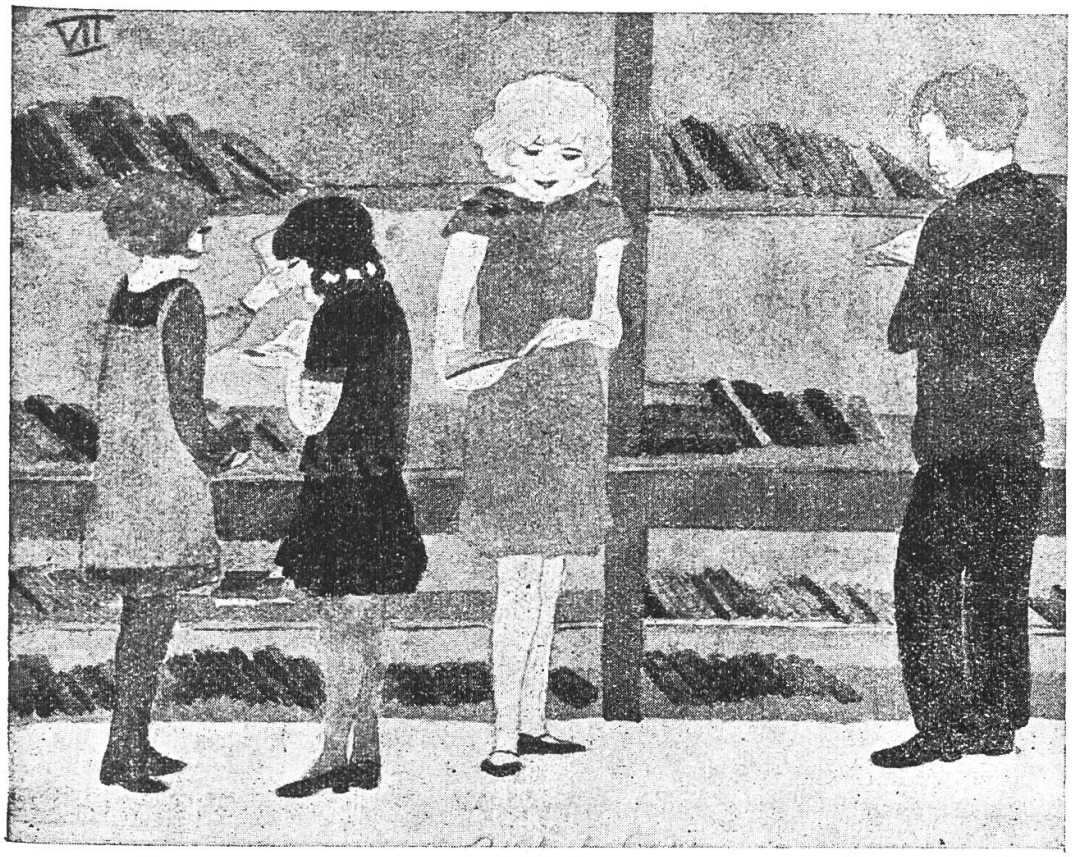


Abb. 8.

Die erste Stufe bezeichnen wir als zeilenmäßige Darstellung. Sie bringt nur ein reines Nebeneinander oder Aufeinander. Jedes Ding ist voll sichtbar, es gibt keine Ueberdeckungen. Dazu zeichnet der Schüler eine oder mehrere Bodenlinien, auf der die Dinge aufgestellt werden. Später gibt er diese Bodenlinien auf, das Anordnungssystem der Dinge bleibt aber dasselbe. Jedesmal handelt es sich um eine Anordnung von links nach rechts oder von oben nach unten, aber noch nicht von vorne nach hinten. Fast alle Abbildungen, die hier gebracht werden, zeigen dieses Anordnungssystem, auch dort, wo schon Ueberdeckungen vorkommen, und auch dort, wo die Senkrechte in die Tiefe verfolgt wird. Der Schüler kann sich also von diesem System schwer losmachen und spät erst findet er den Weg in die Raumdiagonale. Auch wenn der Schüler nach der Natur zeichnet, kann es zu einer zeilenmäßigen Darstellung kommen, wie zum Beispiel die Abb. 10 eines 14jährigen Mädchens zeigt. Ueberall dort, wo wir neben der Profildarstellung die reine Vorderansicht und die reine Rückansicht von Figuren sehen, befindet sich der Schüler schon auf dem Weg in die Tiefe. Es ist natürlich, daß er zuerst senkrecht in die Tiefe vorschreitet und darnach erst andere Wege sucht und damit zur Dreiviertelstellung der Figuren kommt. Damit erkennen wir auch an der Stellung der Figuren die Entwicklung des Schülers in Bezug auf die Raumgestaltung.

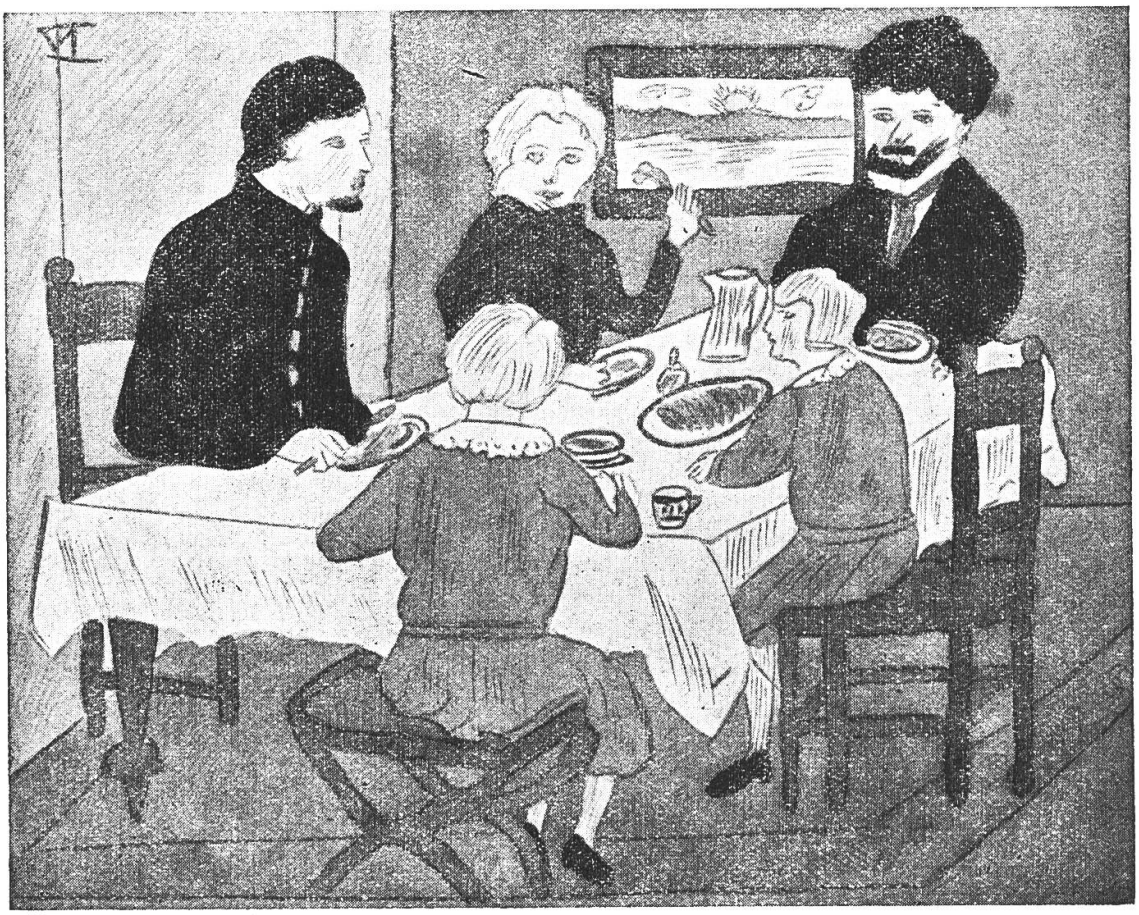


Abb. 9.

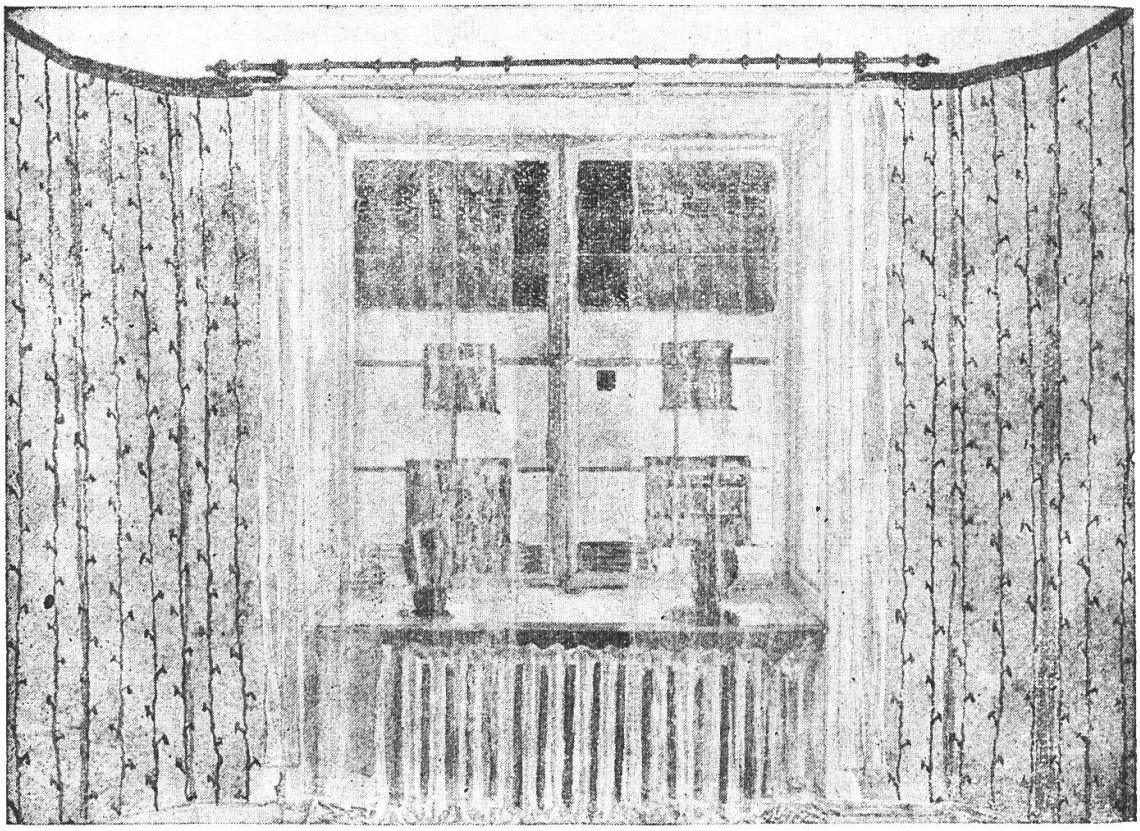


Abb. 10.

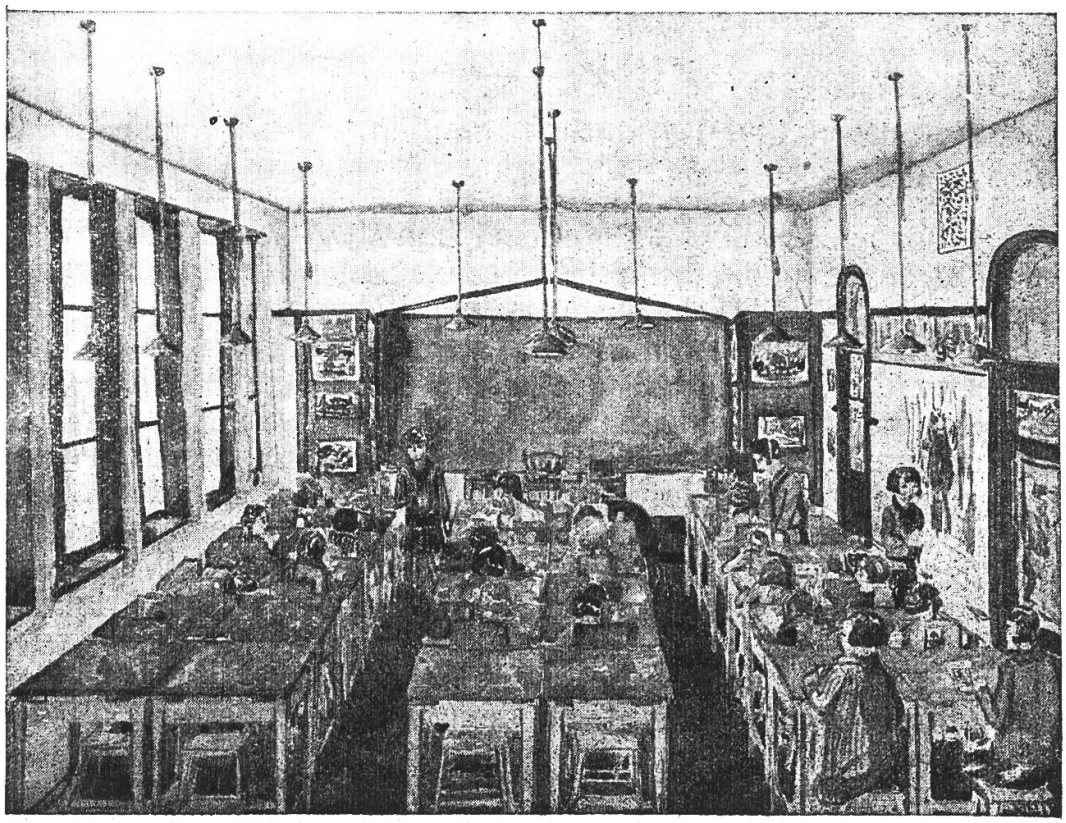


Abb. 11.

So erscheint zum Beispiel die Zeichnung mit den Kindern vor dem Bücherschrank fürs erste als eine zeilenmäßige Darstellung. Wir erkennen aber sofort, daß es keine solche sein kann, wenn wir die Stellung der Figuren betrachten.

Mit dieser Tatsache haben wir aber auch ein Mittel in der Hand, welches uns erlaubt, zu untersuchen, ob eine perspektivische Darstellung eine wirkliche Leistung oder bloß ein Scheinprodukt ist. Ein Schüler hat zum Beispiel einen Würfel in Uebereckstellung „perspektivisch richtig" gezeichnet. Er wird nun aufgefordert, irgendeine Figur oder irgendein Ding in derselben Stellung daneben zu zeichnen. Gelingt ihm dies, dann hat er Raumgefühl, gelingt es ihm nicht, dann ist seine Zeichnung, trotzdem sie richtig ist, bloß ein Scheinprodukt. Es wird damit ein Erfolg vorgetäuscht, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist.

Die Zeichnungen, die hier reproduziert sind, zeigen alle das Bemühen der Schüler, die Raumtiefe zu finden, sie lassen aber auch erkennen, wie der Zeichenunterricht, den diese Schüler genießen, darauf eingestellt ist, die Kräfte der Schüler zu entwickeln, so daß sie zu selbständigen Leistungen kommen können.

Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Und wo ihrs packt, da ist es interessant. Goethe.

Von unserm Kätzchen

Gesamtunterricht im 1. und 2. Schuljahr

Von Wilhelm Reichart

Eines der wesentlichsten Kennzeichen des Gesamtunterrichts besteht darin, daß er mit aller Entschiedenheit das bewegte, ereignisreiche und abwechslungsvolle Leben des Kindes in den Mittelpunkt seiner Maßnahmen stellt. Hier allein sucht und findet er die reichhaltige Quelle, die die gesamte Unterrichtsarbeit stets mit frischem und vielseitigem Leben durchtränkt und mit immer neuen, wirklichkeitsnahen Anregungen und Antrieben speist. Mit innerer Notwendigkeit muß sich deshalb in seinen Stoffen die ganze Kindeswelt mit ihren mannigfaltigen Freuden und Leiden, mit ihren kleinen Sorgen und Wünschen, mit ihren stillen Nachdenklichkeiten und ihrer nimmermüden Betätigungsfreude widerspiegeln. Der äußere Rahmen wird dabei auf natürlichste und einfachste Art von dem Ablaufe der Jahreszeiten bestimmt, an dem ja die Kinder mit all der Hingabe, deren sie fähig sind, spielend und arbeitend, beobachtend und handelnd, empfangend und gebend regen, inneren Anteil nehmen. So hat uns während der rauhen und doch so sehnlich erwarteten und froh begrüßten Winterszeit neben dem Reigen schöner, freudespendender Feste auch die größere, zusammenhängende Stoffeinheit „Von Schnee und Eis" Wochen hindurch lebhaft beschäftigt und eine Fülle wertvoller Schaffensmöglichkeiten geschenkt. Nun aber kehren wir von unserm Ausflug ins Freie zurück in die geschützte und trauliche Enge des Hauses und beginnen, uns dort genauer umzusehen und seine Räume und Winkel neugierig zu durchstöbern. Da kann es denn nicht ausbleiben, daß wir gar bald auf die verschiedenen Hausgenossen aus dem Tierreich zu sprechen kommen, die für die Kinder meistens recht liebe Spielgefährten bedeuten. Der Ehrgeiz, sie mit den scharfen und geschulten Blicken des Naturforschers zu sehen und zu betrachten, liegt uns allerdings vollkommen ferne.*) Uns kommt es vielmehr vor allem darauf an, aus den lebhaften Berichten und Erzählungen der Schüler ein klares und an Einzelzügen reiches Bild ihrer Lebensgewohnheiten zu gewinnen. Daraus können wir dann zugleich mit aller Deutlichkeit ersehen, welche wichtige Rolle die Tiere im Bewußtsein der Kinder spielen. Natürlich scheuen wir uns trotz dieser grundsätzlichen Einstellung nicht, dort, wo sich ungezwungen die Möglichkeit dazu ergibt, die Schüler zu etwas genauerem und sorgfältigerem Beobachten zu veranlassen. In diesem Sinne möchten die folgenden Zeilen ein Teilstück aus unserer gemeinsamen Arbeit zeigen.

*) Wie im 4. Schuljahr der gleiche Stoff in mehr naturwissenschaftlicher Art behandelt werden kann, zeigt Kollege Hans Ramseyer ebenfalls in diesem Heft im Artikel „Lebendiges Anschauungsmaterial".

A. Anschauungsunterricht.

1. Warum wir unsere Mieze so lieb haben. So ein reizendes Tierchen muß man ja gern haben! Begeistert erzählen die Kinder, wie sie manchmal mit ihrem Kätzchen daheim spielen, wie sie es auf dem Arm tragen oder in einem Wägelchen spazierenfahren, wie sie es herbeilocken und wie es dann gleich gesprungen kommt; wie die Mieze den Leuten schmeichelt (Schmeichelkätzchen!), schnurrend um ihre Füße streicht, ihnen auf den Schoß springt, ihnen die Hände leckt und sich streicheln läßt, wie sie sich meistens gerade das beste Plätzchen in der Stube aussucht, in der Nähe des warmen Ofens, in der Sofaecke oder auf dem Polsterstuhl, wie sie sich dort zusammenrollt und wie sie schläft, wie sie sich dann reckt und streckt, wenn sie aufwacht, und was sie alles anstellt, damit die Leute sie zur Türe hinaus- und hereinlassen sollen.

Besonders lieb und nett sind die jungen Kätzlein. Wie die Katzenmutter für sie sorgt und wie unbeholfen und täppisch sie am Anfang sind; wie sie mit allem, was sich regt und bewegt, spielen, mit dem Schwanz der alten Katze, mit einer rollenden Papierkugel, mit den wehenden Schürzenbändern; wie sie immer größer und geschickter werden und wie sie schließlich das Mäusefangen lernen.

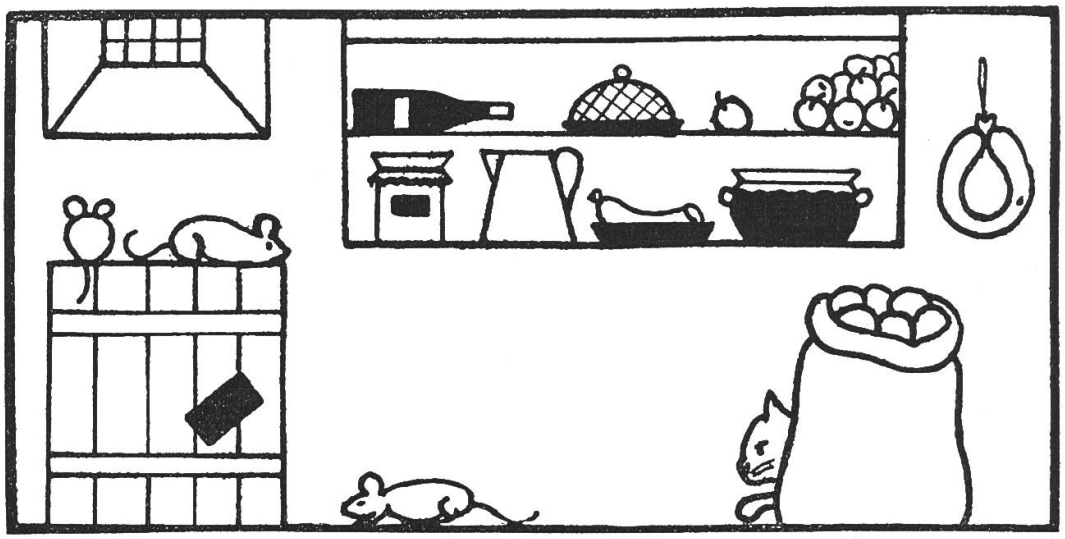
Das Kätzlein hat es aber auch recht gut bei uns! Wie wir es füttern, wenn es Hunger hat; was es besonders gerne frißt; wie wir ihm ein weiches und warmes Bettchen herrichten.

2. Das Kätzlein im Korb. Fritz hat uns heute in einem Strohkörbchen seine Mieze mitgebracht. Er erzählt uns, wie er sie bekommen hat und was sie den ganzen Tag über treibt.

Wir schauen uns das Kätzlein an: Das Köpfchen mit den Augen und Ohren; die sammetweichen Pfötchen mit den scharfen Krallen, die beim Strecken des Beines „von selbst" zum Vorschein kommen (die Katze ist also nicht „falsch", wenn sie uns beim Spielen einmal versehentlich kratzt); der lange Schwanz; das Fell, seine Farbe, die weichen Haare (über das Fell streichen!).

Was das Kätzlein treibt: Wir hören sein behagliches Schnurren oder Spinnen; wir sehen, wie es sich dehnt und reckt, einen „Buckel" macht und die Krallen spreizt; wir lassen es an unseren Kleidern emporklettern, wobei es sich mit den Krallen fest einhakt; wir geben ihm einen Papierknäuel, den wir an einen Faden gebunden haben, zum Spielen und beobachten dabei seine raschen und gewandten Bewegungen.

Wir füttern das Kätzlein, indem wir ihm ein Tellerchen mit Milch hinstellen. Dabei sehen wir, wie es die Milch mit seinem rosigen Zünglein (mit seinem „Löffel") aufleckt, wie es nachher sorgfältig seine Barthaare putzt und sich mit seinem Pfötchen „wäscht".



3. Kätzchen auf der Mäusejagd. Am fleißigsten ist unser Kätzchen bei Nacht, wenn alles schläft und wenn es überall ganz still und dunkel ist. Es schleicht sich dann in den Keller hinunter oder hinauf auf den Estrich oder hinüber in die Scheune und lauert dort auf die Mäuslein. Wie die bei Nacht aus ihrem Versteck hervorkommen, wie sie sich an all den vielen, leckeren Sachen gütlich tun und welchen Schaden sie dabei anrichten, die kleinen, frechen Diebe. Aber sie müssen ihre Naschhaftigkeit oft bitter büßen. Wehe, wenn unsere Mieze in der Nähe ist! Wie sie die Mäuslein fängt, wie sie manchmal ein Mäuslein zu uns in die Küche oder Stube bringt, wie grausam sie mit dem gefangenen Mäuslein spielt und wie sie es schließlich auffrißt. Die Katze ist wirklich ein tüchtiger Mäusejäger.

Daß aber unsere Katze gerade bei Nacht so gern auf die Mäusejagd geht! Bei Tag trauen sich die Mäuslein nicht aus ihrem Versteck heraus. Nur in der Dunkelheit fühlen sie sich sicher, weil man sie da nicht so leicht sehen kann. Aber unsere Mieze weiß sie doch zu finden: Ihre Ohren, mit denen sie jedes leiseste Geräusch hört (trichterartig, Spitzen der Ohren); ihre Augen, mit denen sie auch im Dunkeln noch ganz gut sehen kann (Erweiterung des Sehloches); ihre Schnurrhaare und ihr beweglicher Schwanz, mit denen sie sich behutsam weiter tastet, damit sie nirgends anstößt. Die Mäuse merken es meistens gar nicht, wenn die Katze sich heranschleicht: der leise Gang der Katze (ihre „Filzschuhe", die weichen Fußballen), ihr geduldiges Lauern und Warten, bis ein Mäuslein nahe genug herankommt.

Dann aber kann ihr das Mäuslein nicht mehr entkommen! Das Niederducken, das Fassen mit den Krallen (aus Horn, gebogen, spitz), das Töten mit den scharfen Eckzähnen.

4. Wenn unser Kätzchen böse ist. Manchmal könnte man sich vor unserm Kätzchen fast ein we-

nig fürchten. Wann das Kätzlein böse wird (Quälerei, Begegnung zwischen Hund und Katze), wie es dann aussieht (das Funkeln der Augen, das Zurücklegen der Ohren, das Sträuben der Haare, der „Katzenbuckel", das zornige Fauchen), wie es sich wehrt (Kratzen und Beißen).
Das Kätzlein ist auch nicht immer mit dem zufrieden, was wir ihm zu fressen geben. Wie es den Vögeln nachstellt, sich leise anschleicht, geschickt auf die Bäume klettert und wieder herunterspringt. Wie es nascht (Naschkatze!) und was für Unheil es manchmal dabei anstellt. Wenn es dabei erwischt wird! Wenn es zuviel gefressen hat!

Miez ist krank, Miez ist krank!
Sitzt verdrießlich auf der Bank.
Mag kein einzig Mäuslein haschen,
mag von süßer Milch nicht naschen,
macht ein jämmerlich Gesicht,
selbst das Würstlein lockt sie nicht.
Ach, sie quält der Katzenjammer!
Naschte in der Speisekammer,
wollte von den leckern Sachen,
einen guten Tag sich machen, —
hat den Magen sich verdorben,
wär' vor Schmerzen bald gestorben,
sitzt verdrießlich auf der Bank.
Miez ist krank, Miez ist krank! (Sturm.)

B. Sprachlicher Ausdruck.

1. Sprechübungen. a) Wie unser Kätzchen heißt: Allerlei Katzennamen.
b) Was unser Kätzchen alles hat: Das Kätzchen hat einen Kopf, zwei Ohren, zwei Augen, scharfe Zähne, eine rauhe Zunge, ein weiches Fell . . . (Ueberführung der Mundart in die Schriftsprache).
c) Was unser Kätzlein alles kann: Es kann schmeicheln, lekken, schnurren, spinnen, miauen, fauchen, die Ohren spitzen, schleichen, springen, kratzen, beißen . . . (Bereicherung des kindlichen Wortschatzes).
d) Wo unser Kätzchen schläft: Im Körbchen, am warmen Ofen, auf dem Fenstersims, in der Sofaecke, auf dem Polsterstuhl, im Bett . . . (Gebrauch des Wemfalles).
e) Wohin unsere Mieze klettert (springt, schlüpft) und wo sie dann ist: Sie klettert auf den Baum; sie ist auf dem Baum. Sie klettert auf das Dach; sie ist auf dem Dach. Sie springt auf das Fensterbrett; sie liegt auf dem Fensterbrett (richtiger Gebrauch des Wen- und Wemfalles).
f) Womit die jungen Kätzchen spielen: Mit dem Schwanz der Katzenmutter, mit einem Wollknäuel, mit einem Federchen, mit einem Strohhalm, mit einem Schuh, mit einem Pantoffel . . .
g) Warum wir das Kätzlein manchmal strafen müssen: Weil es von der Milch genascht hat, weil es einen Blumentopf umgeworfen hat, weil es uns gekratzt hat, weil es sich in unser Bett gelegt hat, weil es einen Vogel gefangen hat . . .

2. Gedicht. Die Art der Behandlung kann hier nur ganz kurz angedeutet werden.

a) Einstimmung. Ein keckes, neugieriges, kleines Mäuslein am Kellerfenster. Es schaut hinaus auf die weiße, dicht beschneite Straße, die am Haus vorüberführt. Da hört es auf einmal ein helles, lustiges Klingen. Ein schöner, großer Schlitten fährt vorüber, gezogen von zwei flinken Pferden mit prächtigem Geschirr, an dem viel kleine Glöckchen hängen. Im Schlitten drinnen sitzt ein reicher, vornehmer Herr in dickem Pelzmantel, die warme Decke hoch über die Kniee heraufgezogen, lustig mit der Peitsche knallend. Wie rasch der Schlitten auf der ebenen Straße dahinsaust! Wenn man nur auch einmal so in die weiße Winterwelt hineinfahren könnte! Sehnsüchtig schaut das Mäuslein dem Schlitten nach. Auf der anderen Seite der Straße an einem Fenster vier kleine Kätzchen, die das Mäuslein beobachten und seine Gedanken erraten. Und am nächsten Tag? Man möchte kaum glauben, was da geschehen ist.

b) Vortrag.

Schlitten vorm Haus;
steigt ein, kleine Maus;
zwei Kätzchen davor,
so geht's durch's Tor;
zwei Kätzchen dahinter,
so geht's durch den Winter,
hinein ins Feld.
Wie weiß ist die Welt!
Auf einmal, o weh,
kleine Maus liegt im Schnee,
kleine Maus liegt im Graben,
wer will sie haben?
Schlitten vorm Haus,
wo bleibt kleine Maus?
Die Kätzchen, miau,
die wissen's genau:
Hat nicht still gesessen,
da haben wir sie gefressen.

(Gustav Falke.)

c) Ausmalen. Vier Bilder. Die Ausfahrt: Der wunderschöne Schlitten, zwei Kätzlein als Pferde, zwei Kätzlein als Kutscher (wie fein sich die gemacht haben!), das Mäuslein im Schlitten (wie es sich für die Fahrt herausgeputzt hat!). — Hinaus ins Feld: Der Weg, den der Schlitten genommen hat, hindurch durch das Tor, an den Häusern vorbei, neugierig bestaunt vom Hofhund, von den Hühnern, den Tauben, den Spatzen; wie rasch alles vorüberfliegt, wie glücklich und zufrieden unser Mäuslein ist. — Das Unglück: Aber die Fahrt wird immer schneller und schneller, der Schlitten schwankt hin und her, dem Mäuslein wird angst und bange. Ach, wenn es nur zu Hause geblieben wäre! Da, plumps, ist das Unglück schon geschehen. Der Schlitten ist umgestürzt, das Mäuslein liegt tief, tief im Schnee. Und dann? — Die Heimkehr: Der leere Schlitten; was der Hund, die Spatzen und die Hühner fragen; was die Kätzlein ihnen erzählen.

3. Lesen und Schreiben. I. Im ersten Schuljahr ist der Leselernprozeß der Hauptsache nach bereits abgeschlossen. Kleine Leseganze, die wir in gemeinsamer Arbeit aus dem Sachgebiet heraus entstehen lassen und schriftlich niederlegen, wechseln nun ab mit solchen, die den Kindern ohne besondere Vorbereitung an der Wandtafel oder im ersten Lesebuch darge-

boten werden. Im ersten Fall legen wir den Weg von der Sache zum Laut- und Schriftbild, im zweiten Fall umgekehrt den Weg vom Schriftbild zum Lautbild und zur Sache zurück.

Maus und Mieze.
Mieze schläft hinter dem Ofen.
Da, pst!
In der Ecke beim Schrank knackt es.
Das ist die Maus.
Mieze wacht auf.
Sie spitzt die Ohren
und schleicht leise herbei.
Sie duckt sich nieder.
Die Augen funkeln.
Ein Satz!
Das Mäuslein ist gefangen.
Brav, Mieze, brav!

* * *

Ein schweres Rätsel.
Es sieht aus wie eine Katze,
fängt Mäuse wie eine Katze,
hat einen Kopf wie eine Katze,
hat einen Schwanz wie eine Katze
und ist doch keine Katze.
Was ist das? (Ein Kater.)

Verwandlungsreihen im Setzkasten: (Wir geben dem Kätzchen ein Stücklein) Wurst - Wurf - Wurm - Turm Arm - Art - Ort - Wort - Wirt - Wind - Kind - Rind - Rand Band - Land (technische Leseübungen; Mitlauthäufungen am Ende des Wortes).

II. Für den Leseunterricht im 2. Schuljahr entnehmen wir unserem Lesebuch einschlägige Geschichten und Gedichte. Für den Sprachformunterricht, also für das Rechtschreiben und eine einfachste, kindertümliche Sprachlehre können folgende Stoffe Verwendung finden:

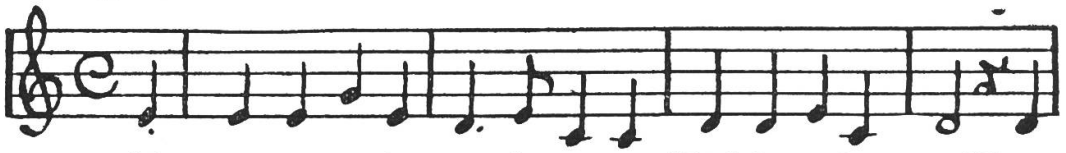
a) Die Katzenmutter und das junge Kätzlein. Bei dem jungen Kätzlein ist alles viel kleiner und zierlicher als bei der alten Katze. Wir stellen gegenüber, wie man die einzelnen Körperteile bei der alten Katze und bei dem jungen Kätzlein nennt: Kopf — Köpflein, Auge — Aeuglein, Maul — Mäulchen, Zunge — Zünglein, Nase — Näslein, Bart — Bärtchen, Pfote — Pfötchen, Schwanz — Schwänzchen (Verkleinerungssilben „chen“ und „lein“; der Umlaut).

b) Von der Katze. Katze, Platz, sitzen; Augen, glühen, blitzen; Ohren, horchen, spitzen; Tatze, Krallen, kratzen; Pfütze, Schmutz, putzen (tz).

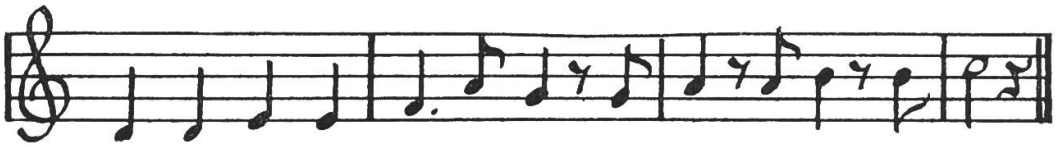
c) Die Katze kommt. Mäuslein seht! Schon kommt die Katze mit spitzen Krallen an der Tatze. Die Augen glühen. Sie spitzt die Ohren. Mäuslein, Mäuslein, ihr seid verloren! Doch

nein! Sie sehen die Augen blitzen und fliehen schnell in Löcher und Ritzen. (Nach der Fibel „Im goldnen Kinderland“ von Lay-Enderlin.)

4. Singen. **Miau!**



Ich weiß ein Kätzlein wundernett, ein Kätzlein weiß u. grau. Wenns



in die Stu - be will, so schreits: Mi - au, mi-au, mi - au!

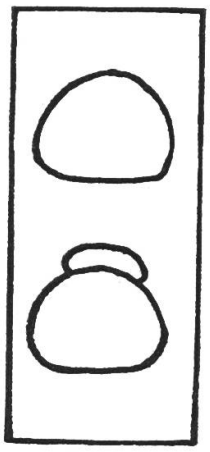
Und wenn das Kätzlein essen möcht,
so schmeichelt es der Frau,
und schreit und bettelt immerfort:
Miau, miau, miau!

Und wenn des Nachbars Hündchen kommt
und bellt es an: Wau wau!
So springt es auf den Baum und schreit:
Miau, miau, miau! (Aus J. Straubs Kinderbüchlein.)*)

*) Weise von Adolf Klauwell. Entnommen dem „Liederschatz“ von L. F. Göbelbecker.

C. Körperliche Darstellung.

1. Malendes Zeichnen. Was die Kinder von ihrem Kätzlein zu zeichnen wissen. Unser Kätzlein im Korb. Die Katze auf der Mäusejagd.



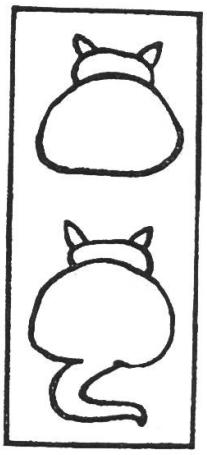
Am Schluß das bekannte Zeichenverslein von Dieffenbach:

Nimm den Stift, schwarz oder rot,
zeichne flugs ein Laiblein Brot!

Nun mach' einen Henkel dran,
eine Tasche wird es dann.

Füge zu zwei Oehrlein klein,
wird's 'ne Ledertasche sein.

Setz' ein Schwänzchen unten zu,
wird ein Kätzlein draus im Nu.



2. Handbetätigung. Eine sitzende Katze formen: Der Rumpf eine längliche Eiform, schräg nach vorne aufgestellt, unten etwas platt gedrückt; der Kopf eine Kugel mit herausgezogener kurzer Schnauze und herausgezogenen spitzen Ohren, das Mäulchen und die Augen mit Hilfe des Griffels angedeutet; die Vorderbeine zwei dünne, senkrecht an den Körper gedrückte Walzen, die Pfoten durch kleine Verdickungen angedeutet; die Hinterbeine geknickt, mit dickem, breitem Oberschenkel; der Schwanz eine dünne, gekrümmte Walze. — Körbchen für die Katze formen.

3. Turnen. Verschiedene Nachahmebewegungen: Kriechen, schleichen, springen, hüpfen, einen Katzenbuckel machen usw. Spiel: Katze und Maus.

D. Zahlenmäßige Durchdringung.

Durch häufige Uebung haben wir uns im Lauf des Jahres daran gewöhnt, zu jedem passenden Sachgebiet einige Rechengeschichten zu erfinden. Der Anstoß dazu braucht nicht immer vom Lehrer auszugehen, wenngleich er natürlich gerade auf diesem Gebiet durch geschickt und unaufdringlich eingestreute Bemerkungen den Arbeitswillen und die Arbeitsrichtung der Kinder bestimmend beeinflussen kann. Sobald der Grundgedanke zu einer solchen Rechengeschichte gefunden ist, kann die weitere Arbeit zum größten Teil von den Schülern selbst geleistet werden. Sie bringen eine Anzahl geeigneter Beispiele, stellen, soweit dies noch notwendig ist, die Aufgaben mit Hilfe ihrer Arbeits- und Veranschaulichungsmittel dar, geben die Lösungswege an und mühen sich gemeinsam um die Ermittlung der richtigen Ergebnisse.

I. 1. Junge Kätzchen. a) Wenn wir die Jungen (3—6), die unsere Katze bekommt, jedesmal behalten wollten! Wir rechnen aus, wieviel Katzen wir dann nach 2, 3, 4 Jahren hätten. (Reihenaufgaben wie die folgende: 1 + 3 + 4 + 3 + 6). b) Eine Familie hat zwei Katzen, die beide Junge bekommen. c) In einem Haus sind drei Katzen, die Junge bekommen.

2. Körbchen für die Katzen. Wir verwenden hier unsere aus Plastilin geformten Körbchen, die wir „verkaufen" wollen. a) Die Körbe werden „im Laden" übereinandergeschichtet und zwar in zwei hohen Stößen; an dem einen Stoß zählen wir 7, an dem andern 8 Körbe. b) An dem einen Stoß zählen wir 14 Körbe, an dem andern um 8 weniger. c) An einem Tag haben wir 6 Körbe verkauft, am nächsten 9. d) 15 Körbe hatten wir noch auf Lager. Davon haben wir 8 verkauft.

3. Das Kätzchen beim Mäusefang. a) Alte und junge Mäuse im Keller. b) Von den Mäusen, die in unserm Keller hausen, werden mehrere von der Katze gefangen. c) Das Kätzchen hat in der Scheune an einem Tag 5, am andern 8 Mäuslein erwischt.

II. 1. Wir kaufen für unser Kätzchen Futter. Wieviel Geld wir mitnehmen, wieviel das Futter kostet, wieviel Geld wir noch nach Hause bringen.

2. Das fleißige Kätzchen. Wieviel Mäuse unser Kätzchen vertilgt, wenn es jeden Tag 2 (4, 6, 3, 5) Mäuslein fängt (Wiederholung einiger Einmaleins-Reihen).

3. Das naschhafte Kätzlein. Backwerk, von dem das Kätzlein tüchtig genascht hat. Würste, von denen das Kätzlein einen Teil gestohlen hat. Eier, die das Kätzlein bei seiner eiligen Flucht zerbrochen hat (Leichte Aufgabe mit zweistelligen Zahlen; Wegnehmen).

Lebendiges Anschauungsmaterial

Aus dem Naturkundeunterricht auf der Mittelstufe

Von Hans Ramseyer

Die Sonne lacht freundlich über frisch verschneite Bergkuppen ins helle, heimelige Schulzimmer, und von den Gesichtern der Schüler strahlt ihr Widerschein. — Bei den Viertkläßlern erschallt heute lautes Hallo, fröhliches Geplauder und lustiges Gekicher. Auf dem Stundenplan steht Naturkunde. Gemäß Unterrichtsplan soll die Katze behandelt werden; jedoch fehlt es an gutem Anschaungsmaterial. Freilich hat der Lehrer vom Schulmuseum ein Bild über den Lehrgegenstand erhalten; aber es befriedigt nicht; als ausgedienter, verblichener, toter Gegenstand hängt es an der Wand; es sagt so gar nichts und vermag weder Lehrer noch Schüler zu begeistern.

Der Lehrer behilft sich anders. Er denkt: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott; lebendiges Anschauungsmaterial wäre hundertmal besser. Gedacht, getan. Vor Beginn des Unterrichts hat er einen Schüler beauftragt, zu Hause eine Katze zu holen. Wie der Lehrer nach der Pause ins Schulzimmer tritt, sitzt auf seinem Pult eine niedliche, getigerte Katze. Der Schüler, der sie gebracht hat, steht neben ihr und streichelt sie mit schmunzelndem Gesicht. Vorsorglich hat er auf dem Pult das Taschentuch ausgebreitet und das Tierlein darauf gebettet. Schon haben mitleidige Kinderherzen dem Kätzchen Brot und Wekken gebracht, und nun sättigt es sich ohne Scheu neben seinem jungen Beschützer, von Zeit zu Zeit aufblickend und mit seinen klugen Aeuglein einen prüfenden Blick über die fröhliche Kinderschar werfend.

Der Lehrer gebietet Ruhe und beginnt: „Heute gibt uns der Ruedi mit seinem Tigerli eine Vorstellung, und ihr beobachtet, was das Tierlein alles tut". Wieder ertönt schallendes Gelächter, die Schüler klatschen, die Kinderherzen jubeln, die jungen Körperchen hüpfen vor Freude auf dem Sitzbrett. Die Stimmung bei Lehrer und Schülern ist vorzüglich, alle Augen sind auf den lebendigen Anschauungsgegenstand gerichtet, alle Gedanken auf das Kätzlein konzentriert. Das tote Bild an der Wand wird nicht eines Blickes gewürdigt. Nun wird gearbeitet. Alle möchten etwas sagen. Der Lehrer hat Mühe, die sprudelnden Lebensgeister im Zaume zu halten. Eine solche Unterrichtsstunde stellt seine Geistesgegenwart gehörig auf die Probe, erfordert Anspannung seiner ganzen seelischen Kraft, um mit wachsamem Auge die interessante Tierschau zu leiten und die Gedanken der Schüler zu ordnen. Er darf die Kinder nicht planlos drauflos plaudern lassen, sondern muß ein bestimmtes Ziel im Auge haben. Sein Ziel geht dahin, die Schüler zur eigenen Beobachtung und zum eigenen Denken zu erziehen, die charakteristischen Merkmale der Katze und den Raubtiertypus durch die Schüler selbst finden zu lassen, den

Gedanken- und Vorstellungskreis zu vergrößern, den sprachlichen Ausdruck zu bilden und zu fördern und den Wortschatz zu bereichern. Durch entsprechende geschickte Führung wird der Lehrer strickte auf dieses Ziel lossteuern. Er braucht deswegen gar nicht vom vertraulichen, freundlichen, fröhlichen Lehrton abzuweichen. Die Kinder wissen ja, was bei ihrem Lehrer erlaubt ist, und so artet der Unterricht mit lebendigem Anschauungsmaterial in keine Spielerei aus.

Um einen in den Gang der Lektion zu geben, sollen der Verlauf und die Resultate der Besprechung kurz skizziert werden: Die Schüler wissen mehr, als der Lehrer ahnt. Da viele Kinder daheim Katzen haben, kommen ihnen ihre eigenen Erlebnisse und Erfahrungen zu Hilfe, was die Entwicklung des Gedankenganges sehr erleichtert. Einem Mädchen gefallen die schönen, glänzenden Augen der Katze. Ein anderes weiß zu berichten, daß diese Augen in der Dunkelheit leuchten, und daß die Katzen des Nachts sogar besser sehen als am Tage. Martha beobachtet, wie die spitzen, aufrechtstehenden Oehrchen sich immer bewegen, und zwar nach der Richtung, woher ein Geräusch kommt. Gleich meldet ein vorwitziger Knirps, das Tier wolle hören, was in der Klasse vorgehe und was man von ihm sage. Da ergänzt der Lehrer und leitet das Wort „Gehör“ ab und gleich wird berichtet, die Katze habe ein feines Gehör, damit sie die Mäuse trippeln höre. Walter meint, das Köpfchen sei fast so rund wie eine Kugel und sie trage sogar einen Schnurrbart, was sofort durch Paul dahin korrigiert wird, daß die langen Schnauzhaare Fühlhaare seien, also zum Fühlen und Spüren verwendet werden.

Während das Tierchen immer noch auf dem Pult Brotrinde verzehrt, kommen die blendend weißen Zähnchen zum Vorschein, und dieser Moment wird rasch benützt, um durch entsprechende Aufgabestellung die Gedanken auf Gebiß und Nahrung überzuleiten. Der Lehrer erklärt die Beschaffenheit des Gebisses und veranschaulicht es durch Zeichnungen an der Wandtafel. Einige Schüler dürfen nun hervorkommen und das Tierchen anrühren und streicheln, und so kommt man auf die Eigenschaften des Felles zu sprechen. Schlaue Köpfe finden auch heraus, daß die Katze den Buckel hochzieht und flattiert, wenn sie gestreichelt wird, und daß der Schwanz alle Bewegungen des Körpers mit seinen Windungen mitmacht und sich beim Sitzen um die Vorderfüße schlägt.

Nun erhält Ruedi den Befehl, sich vom Pult zu entfernen und durch das Zimmer zu marschieren. Ganz wie gewünscht springt das Tierchen auf den Boden und folgt seinem Dompteur und sofort entdecken die Schüler, daß die Katze einen geräuschlosen Gang hat; einer weiß sogar, daß die Pfötchen mit Ballen gepolstert sind, und ein anderer behauptet kühn, die Katze falle immer auf die Füße und könne vom Dachrand herunterspringen, ohne daß sie sich weh tue. August erklärt, der

leise Gang nütze beim Fangen der Mäuse. Der Lehrer befiehlt dem Tierbändiger, die Katze zu fangen und wieder auf das Pult zu bringen. Andere Kinder kommen hervor und betasten die Pfötchen und Ballen. Zehen und Krallen kommen zur Sprache. Die Kinder wissen auch schon, daß die Krallen zum Fangen von Mäusen und Vögeln dienen und daß sie einziehbar sind. Wie das Tierchen mit erhobenem Schwanze gravitätisch, geräuschlos und elastisch auf dem Pult umherspaziert, meldet ein intelligentes Bürschchen, das Tierchen habe einen schlanken, beweglichen, sehr schmiegsamen Körper und es könne auch vorzüglich klettern und schwimmen. Der redegewandte Fritzli ergänzt noch, daß die Katze früher wild in den Wäldern herumstreifte, dann aber von den Pfahlbauern und Helvetiern gezähmt wurde. Der Lehrer schweift hier schnell in die Mythologie hinüber und erzählt, daß den Aegyptern die Katze heilig war, daß sie eine Göttin mit einem Katzenkopfe abbildeten, daß der Wagen der germanischen Göttin Freya mit zwei Katzen bespannt wurde und daß man früher glaubte, die Hexen können sich in Katzen verwandeln usw.

Das Kätzchen gibt nun durch ein bittendes „Miau" zu verstehen, daß es seine Pflicht getan habe und entlassen werden möchte. Glückstrahlend trottet der kleine Tierbändiger mit seinem Tierchen auf dem Arme nach Hause.

Die ganze Lektion erfolgte in reinem Schriftdeutsch. Sprachfehler wurden korrigiert, wichtige Merkwörter an die Wandtafel geschrieben und Sätze mit neuen Wortbildern einzeln und im Chor wiederholt. Zum Schlusse wurden die gewonnenen Gedanken an Hand der Merkwörter zusammengefaßt.

Am andern Tag folgt Fortsetzung. Diesmal hat Klara in einem niederen Körbchen eine schöne dreifarbige Katze mit einem allerliebsten Jungen gebracht. Der Korb wird auf das Pult gestellt, der Deckel entfernt, und wie die zwei Tierchen zum Vorschein kommen, bricht die Klasse wie gestern in schallenden Jubel aus. Durch Brot, Wecken und Wurstzipfel lassen sich die aufgeregten Tierchen bald besänftigen und mit neuem Interesse wird die Raubtierfütterung betrachtet. Nachdem die kindlichen Gemüter sich beruhigt haben, wird die Besitzerin der Katzen aufgefordert, etwas aus dem Leben der beiden Tierchen zu erzählen. Sie berichtet, die Katzenmutter sei dreijährig, habe schon zweimal Junge geworfen, das erste Mal drei, aber letztes Jahr nur zwei, wovon eines verschenkt und das andere behalten wurde. Klara weiß auch, wie die Jungen aussahen, wo sie von der Katzenmutter hingelegt wurden und berichtet sonst allerlei Merkwürdiges aus dem Leben der Katzenfamilie. Andere Schüler melden sich um Erlebnisse ähnlicher Art vorzubringen, aus welchen der Lehrer wieder Charakteristisches durch Merkwörter an der Wandtafel festhält. Unterdessen haben sich die beiden Tierchen gesättigt; die

Katzenmutter streckt sich im Korb auf der weichen Unterlage behaglich aus und blinzelt furchtlos die junge Zuschauerschar an. Das temperamentvolle Junge dagegen stellt die Vorderpfötchen auf den Korbrand, blickt neugierig umher, hüpft heraus, und wie ihm ein helles Gelächter entgegendringt, springt es erschrocken in den Korb zurück, bei der Mutter Schutz suchend. Klara darf nun zum Korb treten und an einen Faden gebundene Papierklümpchen über dem Korb hin und her pendeln lassen. Die alte Katze läßt sich dadurch in ihrer Ruhe nicht stören; aber das Junge stellt sich bald auf die Hinterbeine, dreht das Köpfchen nach links und nach rechts und versucht bald mit dem einen, bald mit dem andern Vorderpfötchen den über ihm pendelnden Papierbüschel zu erhaschen. So sehen auch diejenigen Kinder, welche keine Katzen besitzen, wie possierlich und lustig die jungen Katzen sind und wie gerne sie mit beweglichen Sachen spielen.

Der Lehrer erzählt nun noch von großen Katzen, vom Tiger, Löwen, Leoparden und Jaguar, die in den Wäldern Asiens, Afrikas und Amerikas wild leben. Da die meisten Viertkläßler vom Lande noch nie in einer Menagerie, im Zirkus oder im zoologischen Garten gewesen sind, leisten nun Meinholds, Engleders und Lehmanns Tierbilder gute Dienste. An Hand dieser Wandbilder weist der Lehrer nochmals auf die charakteristischen Merkmale hin und erzählt hernach noch allerlei interessante Geschichten aus dem Leben der Raubtierkatzen, z. B. Jagdabenteuer, Tiertragödien, vom Leben der gefangenen Katzen im Zirkus und in der Menagerie. Stundenlang könnte man die junge, dankbare Zuhörerschaft mit solchen Berichten fesseln und in Atem halten. Aber soll die Klasse vorwärts kommen, so muß sie auch schreiben lernen; deshalb werden in einer folgenden Stunde die Merkwörter von der Wandtafel ins Realheft eingeschrieben, was die meisten Schüler nicht ungern tun, weil sie an ihrem Realheft Freude haben. Diese Notizen müssen schön geschrieben und nach einem bestimmten übersichtlichen Schema eingetragen werden, weil sie zu Reproduktionen, weitern schriftlichen Arbeiten und Proben dienen sollen. Die Kinder sollen auf dieser Stufe dazu erzogen werden, fehlerfrei abzuschreiben; aber es erfordert dies eine bedeutende Mehrarbeit und eine gehörige Dosis Strenge und Konsequenz seitens des Lehrers.

Das in zwei Stunden erarbeitete und vom Lehrer geordnete Gedankenmaterial wird etwa in folgendes Merkwörterschema zusammengefaßt an die Wandtafel geschrieben.

Die Katze.

Name: Männliches Tier: Kater, Maudi.

Geschichte: Lebte früher wild, gezähmtes Haustier, bei Aegyptern und Germanen heilig.

Farbe: Verschieden, einfarbig, mehrfarbig, getigert, gefleckt.

Kleid: Fell, Pelz, sammetweich, Haare dicht, glatt.

Körperbau: Leib schlank, beweglich, geschmeidig,
Kopf rundlich,
Schnurrhaare, Fühlhaare,
spitze, scharfe Zähne, Raubtiergebiß,
Oehrchen spitz, aufrechtstehend, feines Gehör.
Augen leuchten nachts.
Füße, Pfoten, Pfötchen — mit Ballen gepolstert, geräuschloser Gang, fällt immer auf die Füße, einziehbare, scharfe Krallen,
Schwanz macht jede Bewegung des Körpers mit.
Nahrung: Tischabfälle, Fleisch, Blut, Milch, Mäuse, Vögel, kleine Häschen (Raubtier).
Nutzen: Mäusefänger, Fell.
Schaden: Vögelfresser, scharrt im Garten, legt den Unrat in Getreide und Heu.
Eigenschaften: Listig, mutig, reinlich, klettert und schwimmt, gutes Ortsgedächtnis, schmeichelt, reibt sich schnurrend, zischt und kratzt im Zorn.
Junge: Werden blind und nackt geboren, von der Mutter in einem Winkel versteckt, oft im Maule fortgetragen, possierliche, lustige Tierchen, spielen gerne mit beweglichen Sachen.
Verwandte: Wildkatze, Tiger, Löwe, Leopard, Jaguar.

* * *

Man wird sich fragen, ob es nicht zu viel verlangt sei, auf dieser Stufe so viel Material schreiben zu lassen. Ja und nein. Für die Schwachen und Langsamen ist diese Forderung sicher etwas hoch, aber mit Fleiß und gutem Willen bringen auch sie eine fehlerfreie Abschrift zu stande. Den fähigern Schülern könnte man noch mehr bieten. Wenn man immer nur auf die Langsamen Rücksicht nehmen wollte, könnte man überhaupt nichts leisten. Der Lehrer braucht sich wenigstens nicht vorwerfen zu lassen, diese Notizen seien tote Wortkrämerei, denn das Material ist zum größten Teil durch die Schüler selber erarbeitet; es ist gesehen, gehört, gefühlt, geistig erlebt und erfahren worden, und die Merkwörter dienen lediglich zur Befestigung des Stoffes, als Rechtschreibeübung und zur Förderung des sprachlichen Ausdruckes.
Mit Hülfe obigen Merkwörterschemas halten die Schüler in der folgenden Stunde kurze Vorträge. Es wird natürlich nur in vollständigen Sätzen vorgetragen, so daß die Sprachfertigkeit gefördert wird. Bessere Schüler fügen oft noch interessante Ergänzungen bei. Diese Teilarbeiten können auch schriftlich ausgeführt werden, zuerst auf die Tafel oder ins Uebungsheft und hernach ins Reinheft. Dabei empfiehlt es sich, besonders bei großen Klassen, eine Abteilung schriftlich, die andere mündlich arbeiten zu lassen, damit alle Kinder beschäftigt sind. Wird später eine Probe gemacht, indem der Lehrer der Reihe nach an jeden einzelnen Schüler bestimmte Aufgaben über den

behandelten Gegenstand stellt, so wird jedes Kind ohne Ausnahme eine richtige Lösung geben können.
In den Zeichnungsstunden wird noch ein Katzenfilm erstellt. Der Lehrer zeichnet die Katze in verschiedenen Stellungen mit farbiger Kreide an die Wandtafel. Da er aber während der Schulzeit meistens anderweitig in Anspruch genommen ist und der Wandtafelraum gewöhnlich nicht hinreicht, empfiehlt es sich, solche Zeichnungen während den Ferien auf rauhes Packpapier anzufertigen. Wer nicht über genügend eigene schöpferische Phantasie und zeichnerisches Talent verfügt, darf mit ruhigem Gewissen Zeichnungsvorlagen benützen (Merki, Schneebeli, Witzig und andere), um solche Tierbilder zu zeichnen. Im geeigneten Moment wird dann dieser Film, wenn man ihn so nennen darf, aus dem Schrank hervorgeholt und an die Wand geheftet. Wieder neues Staunen und Händeklatschen. Zuerst wird der Film betrachtet und kurz besprochen; die Katzen erhalten Namen und werden mit einem Merkwort versehen, um den Sinn und Gedanken, den die einzelnen Zeichnungen darstellen, hervorzuheben und zu beleben. Die besten Ueberschriften kommen an die Wandtafel, und in kurzer Zeit hat die Klasse folgenden Text zum Katzenfilm zusammengestellt: 1. Unser Büsi (Kopfzeichnung). — 2. Das artige Tigerchen (Brustbild). — 3. Morgentoilette. -- 4. Morgenspaziergang. — 5. Auf der Lauer. — 6. Im Sprunge. — 7. Der Vogeldieb. — 8. Kletterkünste. — 9. Mittagsschläfchen. — 10. Schmeichelkätzchen. — 11. Vor dem Spiegel. — 12. Wie Mimi die Milch ausleert. — 13. Minettli im Bade. — 14. Wie Miezi fliegen fängt. — 15. Zwei Katzenbutzli beim Spiele. — 16. Der naschhafte Kater.
Dann folgt das Nachzeichnen ins Realheft, nachdem der Lehrer die Größe der Zeichnungen und die Anordnung im Heft angegeben hat. Der Lehrer geht von Bank zu Bank und hilft nach. Es wäre Unsinn, zu verlangen, daß alle Zeichnungen gemacht werden. Die Auswahl wird jedem Kinde überlassen, oder je 2 bis 3 Zeichnungen werden auf die verschiedenen Bankreihen verteilt. Ihrer zeichnerischen Fertigkeit entsprechend werden die Kinder mehr oder weniger leisten. Solche Zeichnungen eignen sich vorzüglich als stille Beschäftigung für fleißige Schüler, die jeweilen mit ihren schriftlichen Arbeiten zuerst fertig sind. Auch kann dadurch zeichnerische Begabung, die da und dort noch verborgen schlummert, geweckt und gefördert werden.
Die Schüler haben ferner den Auftrag erhalten, aus Zeitungen, alten Zeitschriften und Kalendern Bilder, die sich auf den behandelten Gegenstand beziehen, mit Erlaubnis der Eltern herauszuschneiden und in die Schule zu bringen. Am folgenden Tag werden diese Bilder, nachdem sämtliche auf der Rückseite mit Namen versehen wurden, eingesammelt, ebenso die Realhefte mit den Katzenzeichnungen. Jetzt folgt eine der schönsten Stunden, die Lichtbildvorführung. Die Leinwand wird

gespannt, der Projektionsapparat (Epidiaskop, das in keinem Schulhause fehlen sollte) hinten im Zimmer montiert und eingestellt und die Fenster verhängt, wobei zuverlässige Schüler behülflich sind, und zwar immer die gleichen, nachdem sie vorher die nötige Anleitung erhalten haben. Sie helfen dem Lehrer auch bei den Vorführungen, da dieser mit der Bedienung des Apparates und den Erklärungen genügend beansprucht ist. Einer hält die Zeichnungen und Bilder bereit, ein zweiter nimmt sie unter dem Epidiaskop weg. Zuerst werden nun die Schülerzeichnungen aus den Realheften an die Leinwand projiziert und wer weiß, welch drollige, karikaturenhafte Tierbilder die vierte Klasse zeichnet, wird begreifen, daß es nun Momente zum Kranklachen gibt. Wer sich bei einer solchen Vorführung über das helle Lachen, das heimliche Getuschel und fröhliche Gekicher aufregen sollte, der wird es besser unterlassen, Tierzeichnnugen der Schüler im Lichtbilde vorzuzeigen. Die Schule soll nicht nur erziehen und Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, sondern es ist ihre heilige Pflicht, den Kindern auch ein wenig Heimat zu sein und ihnen Sonnenschein, Liebe und Freude zu bringen. Es gibt so viele Kinder, welche eine freudlose Jugendzeit durchleben und mit bekümmerten Herzlein und mattem Seelchen zur Schule kommen, weil ihnen die Eltern fehlen, weil unvernünftige Erzieher in einem fort mit ihnen zanken und schimpfen, weil zu Hause unliebsame, traurige Auftritte stattfinden, oder weil bittere Armut sie drückt. Wie viel Kinder spüren im Elternhaus so herzlich wenig vom Frühling des Lebens und von jubelndem Kinderglück! Deshalb muß auch in dieser Hinsicht die Schule alles tun, um nach ernster, strenger Arbeit sonnige Stunden zu bieten, wo das helle Kinderlachen nicht polizeilich verboten ist, wo ein verschüchtertes, mißstimmtes Kind, seinen Kummer vergessen und sich auch wieder des Lebens freuen kann. Aber wer die Jugend froh und glücklich machen will, muß selber ein frohes Gemüt ins Schulzimmer bringen. Die Lehrperson darf sich nicht von unfolgsamen, unfleißigen Schülern verärgern, von bösen Mitmenschen verbittern, von Alltagssorgen verstimmen und von Schicksalsschlägen niederdrücken lassen, sondern muß trotz Kreuz und Leid, welche das harte Leben dann und wann schickt, den Frühling und den Himmel im Herzen tragen.

Nur zu rasch ist dieser lustige Katzenfilm vorbeigewandert, und es folgt jetzt eine lange Serie Bilder in allen möglichen Formaten, die der Sammlungs- und Tätigkeitstrieb der Kinder aufgestöbert hat, Bilder aus alten Kalendern, Katzen auf Reklamebildern, Zeitungsköpfen, Ansichtskarten, künstlerischen Chocolade-Reklamemarken von Tobler und Kohler, photographische Aufnahme von Katzenfamilien aus illustrierten Zeitschriften, Originalphotographien von den eigenen Hauskatzen, Tiger, Löwen, Leoparden in ihrer Heimat und gefangen hinter Gitterstäben, im Zirkus ihre angelernten Künste vorführend,

usw. Die Bilder sind vor der Vorführung durch intelligente Schüler sortiert worden in einfarbige und bunte, in Hauskatzen und Raubtiere. Zuerst werden die Hauskatzen vorgeführt, dann alle Raubtierbilder und zuletzt noch alle bunten Bilder, um in einer Darbietung für das Auge eine Steigerung zu erreichen und die Schüler in fortwährender Spannung zu halten. Wo er es für nötig findet, bringt der Lehrer belehrende, orientierende Bemerkungen an. Es ist einfach nicht zu sagen, welch köstliche, unvergeßliche, fruchtbringende Stunden man den Kindern durch solche Vorführungen bieten kann.
Die gesammelten Bilder werden hernach den Kindern zurückgeben, damit sie in das Realheft zu den zugehörigen Notizen und Zeichnungen eingeklebt werden können. So erhält der Schüler bis zum Ende des Schuljahres ein schönes selbstangefertigtes Bilderbuch, in dem er gerne von Zeit zu Zeit blättert und mit freudigem Stolz seine Zeichnungen und eingeklebten Helgen bewundert. Sogar gedruckte kleine Erzählungen und Gedichte über gewisse Stoffgebiete werden eingeklebt und auf eigenen Antrieb auswendig gelernt.
Als letztes Dessert bekommen die Schüler vom Lehrer noch allerlei kurze Katzengeschichten zu hören, welche die Kinder dazu anregen, aus den eigenen Erlebnissen selber solche Berichte zu formulieren, die zu flotten, interessanten Vortragsübungen und schriftlichen Arbeiten dienen.
Wenn der Realstoff so durchgearbeitet wird, so ist ein durchschlagender Erfolg garantiert. Lehrer und Schüler bekommen Freude und Befriedigung am Unterricht, und die Schule wird ihnen lieb.

Die Uhr und unsere Zeit

Von Fritz Vith

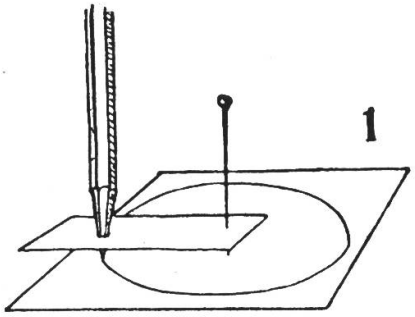
Arbeit mit und an sinnlichen Stoffen gestaltet den Unterricht interessant.

Wir hatten festgestellt: das Jahr hat 365 Tage; es hat 12 Monate. Die Kinder hatten sich die Monatszahlen eingeprägt. Vom Monat hatten wir gelernt, daß er etwa 30 Tage hat. Auch die Ausnahmen waren erwähnt worden. Die sieben Tage der Woche waren aufgezählt worden. Nun sollte die Einteilung des Tages den Kindern klarer werden:
Die Kinder wußten bereits: „Es gibt Tag und Nacht. Es gibt Morgen, Mittag und Abend. Der Mittag ist die Hälfte vom Tag. Der Tag ist länger als die Nacht. Manchmal ist Tag und Nacht gleich. Auf der Uhr kann man die Zeit ablesen. Ich kenne schon die Uhr. (Bei der Nachfrage stellte sich heraus, daß 9/10 der Klasse die Uhr oberflächlich kennt.) Auf der Uhr sind zwei Zeiger. Ein Zeiger ist lang, der andere ist kürzer. Der lange Zeiger zeigt die Minuten, der kurze zeigt die Stunden. Wir haben auf unserer Uhr noch einen Sekundenzeiger. Dieser ist aber sehr klein. Nur einmal stehen die Zeiger genau übereinander, dann ist's 12 Uhr. Die Zeiger stehen oft übereinander.

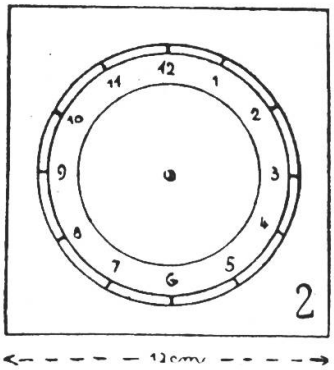
(Hier herrschen in der Klasse Unklarheiten. Manche Kinder haben das nie beobachtet.)

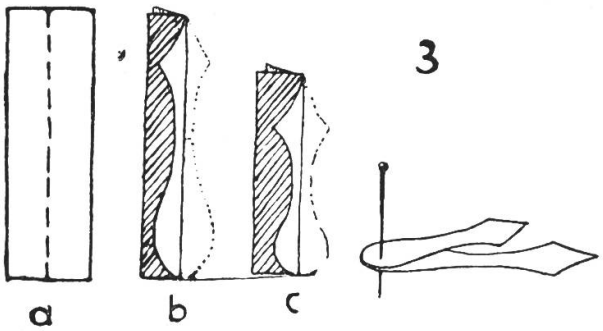
Arbeitsziel: Wir wollen uns heute eine Uhr anfertigen und die Zeit ablesen lernen. Wir brauchen folgendes Material:

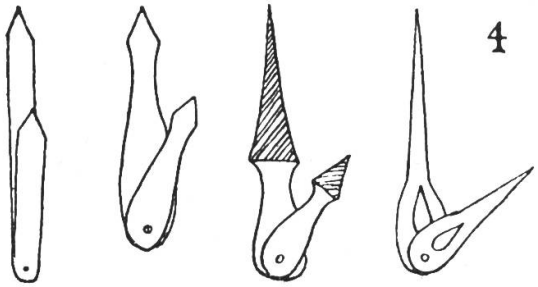
32 Stücke Karton 12 × 12 cm. 32 Streifchen Abfallkarton etwa 6 × 2 cm. 32 Nadeln mit Glaskopf (sog. Sphinx). 32 Streifchen Abfallkarton etwa 8 × 1 cm. 32 Musterklammern (100 St. 40 Rp.). Zur Deckung der Unkosten hatten die meisten Schüler je 5 Rp. mitgebracht. Der Arbeitsgang ist nun folgender und wird durch die beigegebenen Zeichnungen wohl klar.



Mit der Griffelbüchse werden auf dem Kartonstück zwei Diagonalen gezogen und so die Mitte festgestellt. Das Kartonstreifchen 6 × 2 cm wird mit der Nadel auf der Mitte festgesteckt. Nicht ganz am Rande des Kartonquadrats tupfen wir einen Punkt an und durchstechen ihn mit dem spitzen Bleistift. Jetzt kann das Kartonstreifchen als Zirkel benutzt werden. Nachdem der eine Kreis gezogen ist, wird parallel in etwa 3 mm Abstand ein zweiter Kreis gezogen. (Fig. 1.) Der Kreis wird jetzt eingeteilt. Die arabischen Zahlen werden in der Reihenfolge: 12, 6, 3, 9, 1, 2, 4, 5, 7, 8, 10, 11 eingeschrieben. Im schmalen Kreisring werden die Minutenzeichen angedeutet. (Fig. 2.) Die Zeiger werden durch Faltschnitt hergestellt. Der große Zeiger ist etwas länger als der Radius des Uhrkreises, der kleine Zeiger etwa ⅔ des großen Zeigers. a zeigt das Stück Karton, das in der Mitte wie die punktierte Linie zeigt, gefaltet wird, b zeigt die Schnittlinie des großen, c die des kleinen Zeigers. (Fig. 3.) Fig. 4 zeigt verschiedene Lösungen von Zeigerschnitten. Zum Befestigen der Zeiger auf der Uhrscheibe wird eine Musterklammer benutzt. Die beiden Zeiger werden nunmehr auf die beiden Zungen der Musterklammer gespießt, die dann durch

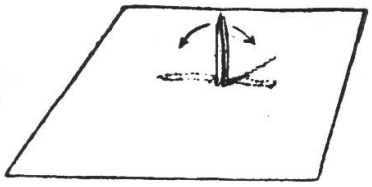


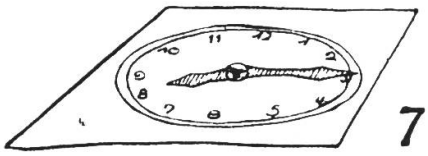




die Mitte des Zifferblattes gesteckt werden. (Fig. 5.) Auf der Rückseite der Uhr werden die Zungen der Musterklammer umgelegt. (Fig. 6.) Die fertige Uhr zeigt Fig. 7. Es schließen sich jetzt praktische Uebungen an: I. Der Gebrauch des kleinen Stundenzeigers. Aufgaben: Stellt den Zeiger auf..... usw. II. Der Gebrauch des großen Minutenzeigers. Aufgaben: Stellt den Zeiger auf ½; auf ¼ nach; ¼ vor. Stellt den Zeiger 10 Minuten, 5 Minuten, 20 Minuten, 12 Minuten usw. vor oder nach x Uhr. III. Gebrauch beider Zeiger. Aufgaben werden jetzt von den Kindern gestellt.

5.


6


7

Im Anschluß an diese Uebungen können Zeiten von den Kindern geschrieben werden. (Schreibt: halb vier Uhr, zwanzig Minuten nach fünf Uhr, viertel vor sechs . . . . . usw.) Auch in Zahlen können die Zeiten geschrieben werden: 4.15, 6.30, 8.43 . . . . . usw. In einer späteren Stunde werden die Kinder angeleitet, auch die Stunden von 12—24 Uhr einzutragen. Auch an dieser 24-Std.-Uhr können mancherlei Uebungen angestellt werden. Als Hausaufgabe können die Kinder einmal eine bessere und größere Uhr basteln. Dabei wird man die Erfahrung machen, daß das Elternhaus regen Anteil an den Arbeiten der Kinder nimmt, weil einmal die Lösung einer solchen Hausaufgabe interessant ist, dann aber auch jedem einzelnen überlassen ist, eine Uhr in seiner Art selbständig zu erarbeiten. Das Kennenlernen der Sekundenuhr mit einem Zeiger und einer Einteilung in 60 Sekunden kann einer späteren Unterrichtsstunde überlassen werden.

Wo stehen wir mit der Arbeit am Kindersprechchor?

Von Karl Hahn

(Fortsetzung.)

Lokomotive. Gerrit Engelke.

Einzelstimme: Da liegt das zwanzig Meter lange Tier,
die Dampfmaschine,
auf blankgeschliffner Schiene
voll heißer Wut und sprungbereiter Gier /

Chor (scheu bewundernd)
Da lauert / liegt / das langgestreckte Eisenbiest / /

Einzelstimme: Sieh da: Wie Oel- und Wasserschweiß,
wie Lebensblut, gefährlich heiß
ihm aus den Drahtgestängen, den offnen Weichen,
fließt.

Eine Gruppe: Es liegt auf sechzehn roten Räderpranken,
wie fiebernd, lang geduckt zum Sprunge,
und Fieberdampf stößt röchelnd aus den Flanken.
Eine Gruppe: Es kocht und kocht die Röhrenlunge /
den ganzen Rumpf / die Feuerkraft durchzittert /
Chor: Er ächzt und siedet zischt und hackt
im hastigen Dampf- und Eisentakt /
Sprechkanon:
1. Gruppe: Es ächzt und siedet zischt und hackt es ächzt und siedet /
2. Gruppe: Es ächzt und siedet zischt und hackt es ächzt
3. Gruppe: Es ächzt und siedet zischt und hackt /
1. Gruppe: im hastigen Dampf- und Eisentakt und Eisentakt /
2. Gruppe: im hastigen Dampf- und Eisentakt und Takt /
3. Gruppe: im hastigen Dampf- und Eisentakt /
Einzelstimme: Dein Menschenwort wie nichts im Qualm zerflittert.
Chor: Das Schnauben wächst / und wächst /
Du stummer Mensch / erschreckst /
Du siehst die Wut / aus allen Ritzen gähren /
Eine Gruppe: Der Kesselröhren-Atemdampf /
ist hochgewühlt / auf sechzehn Atmosphären /
Gewalt hat jetzt der heiße Krampf /
Chor: Das Biest / es brüllt / das Biest / es brüllt /
Der Führer ist in Dampf gehüllt /
Eine Gruppe: Der Regulatorhebel steigt nach links /
der Eisenstier / harrt / dieses Winks /
Chor: Nun bafft / vom Rauchrohr Kraftgeschnauf /
nun springt es auf / nun springt es auf /
(im Rhythmus der Eisenbahn):
Doch ruhig gleiten und kreisen auf endloser Schiene
die treibenden Räder hinaus auf dem blänkernden Band /
gemessen und massig die kraftangefüllte Maschine /
der schleppende stampfende Rumpf hinterher / /
Einzelstimme: Dahinter - ein dunkler - verschwimmender Punkt -
Darüber - zerflatternder - Qualm -

* * *

Lied der Arbeit.

Bruno Schönlank.

Gesamtchor: Das hohe Lied der Arbeit tönt /
1. Teilchor: Hört, wies über schütternden Schienen dröhnt /
2. Teilchor: Hört, wie es unterirdisch saust /
Gesamtchor: Hört, wie es in den Fabriken braust /
(Zeile 2—4 wie lauschend und erstaunt.)
Gesamtchor: Die Arbeit spielt mit Riesenhänden /
gewaltiges Orgellied der Zeit /
(Beide Zeilen schwellen zu einem mächtigen Akkord an.)
Gesamtchor: Hin flutet es an grauen Wänden /
hin rauscht es zu der Ewigkeit / /
(Der Ton beider Zeilen liegt auf gleicher Höhe.)

Kanon:

1. Gruppe: Die Arbeit spielt mit Riesenhänden /
gewaltiges Orgellied der Zeit / (Laut)

2. Gruppe: Hin flutet es an grauen Wänden (Leise)
(Gruppe 1 und 2 sprechen gleichzeitig.)

1. Teilchor: Die Arbeit spielt mit Riesenhänden (Leise)

2. Teilchor: Hin flutet es an grauen Wänden / (Laut)
(Teilchor 1 und 2 sprechen gleichzeitig.)

Gesamtchor: Hin flutet es an grauen Wänden /
Hin rauscht es zu der Ewigkeit.

* * *

Sturmliedchen.

Von Adolf Holst.

Gesamtchor: Geschwind / geschwind /
ich bin der Wind /
ich muß / noch weit /
hab keine / Zeit /
} (Atemlos)
Huhu / huhu /
huhuuu . . . .
(In das anhaltende Hu schallt der Ruf der)

Einzelstimme: Macht schleunigst alle Fenster zu /

Gesamtchor: Hussa / hussa /
Jetzt bin ich da /
} (Prahlend-selbstbewußt)

Teilchor: Nord /
Teilchor: Süd /
Teilchor: Ost /
Teilchor: West /
} (Jagend)

Teilchor: Nord-Nord / Nord-Nord / Nord-Nord /
Nord-Nord /

Teilchor: Süd-Süd / Süd-Süd / Süd / Süd / Süd-
Süd /

Teilchor: Ost - Ost / Ost - Ost / Ost - Ost / Ost-
Ost /

Teilchor: West - West / West - West / West -
West / West-West /

Einzelstimme: Haltet / eure Beine fest /

} (Der Ruf der Einzelstimme springt heraus aus dem dumpf - rhythmischen Tonuntergrund der Teilchöre.)

Gesamtchor: Huhu / Huhu /

Einzelstimme:
Huhuuu . . . .
(In das anhaltende Hu schallt der Ruf der)
Beugt euch /
Verneigt euch /
Ich der Herr / und du der Tropf /
Hut vom Kopf /

Gesamtchor: Hallo / Hallo /

Hallooo . . . .
(In das anhaltende Looo schreien die Einzelstimmen fragend hinein.)

Einzelstimme: Was kracht da so /

Einzelstimme: Ein Schornstein /

Gesamtchor: Prasselt / ein /

Teilchor: Prasselt / ein / Prasselt / ein / Prasselt / ein /
Teilchor: Prasselt / ein / Prasselt / ein /
Teilchor: Prasselt / ein / Prasselt / ein /
Teilchor: Prasselt / ein /
Gesamtchor: Ziegel / Dach / und / Decke /
S / s / s / s / ssst /
Fort /
Einzelstimme: um die Ecke /
Gesamtchor: um die Ecke (Verdutzt).

* * *

Regentropfen.*)

(Ein Bewegungschor für 8—10jährige Kinder.)

Wir kommen vom Himmel
in grauem Gewimmel.
Sch-sch, sch-sch, sch-sch, sch-sch.
(Arme heben, Hände mit gespreizten Fingern nach unten schlagen.)

Wir springen auf Türme und Bäume
und auf die roten Ziegelsteine.
(Leicht auf Zehenspitzen springen.)
Pitsche-pitsch, pitsche-pitsch, pitsche-pitsch, pitsche-pitsch.

Wir laufen von Giebel und Zinne
und rennen durch die Dachrinne.
(Linkswendung, auf der Stelle rennen.)
Pluckze-pluckz, pluckze-pluckz, pluckze-pluckz, pluckze-pluckz

Und fängt uns die Dachrinne nicht ein
springen wir auf den Pflasterstein .
(In die Hände klatschen.)
Patsche-patsch, patsche-patsch, patsche-patsch, patsche-patsch.

Hundert, tausend Tropfen machen kein Loch,
aber wir schaffens doch, wir schaffens doch.
Tropf-klopf, tropf-klopf, tropf-klopf, tropf-klopf.
(Hocken u. mit dem Finger auf den Fußboden klopfen.)

(Wir teilen den Chor in 5 Gruppen, die gleichzeitig sprechen):

1. Gruppe: Sch-sch, sch-sch, sch-sch, sch-sch
2. Gruppe: Pitsch-pitsch, pitsch-pitsch, pitsche-pitsch, pitsche-pitsch.
3. Gruppe: Pluckze-pluckz, pluckze-pluckz, pluckze-pluckz, pluckze-pluckz.
4. Gruppe: Patsche-patsch, patsche-patsch, patsche-patsch, patsche-patsch.
5. Gruppe: Tropf-klopf, tropf-klopf, tropf-klopf, tropf-klopf. !
Einzelstimme: Die Sonne kommt!

(Danach nehmen alle Kinder das „Tropf-klopf" auf, und mit diesen Worten, die sie ständig wiederholen, zerstreuen sie sich.)

(Schluß folgt.)

*)Dieses Gedicht ist von Kollege Hahn selbst für den Sprechchor geschaffen worden. Red.

Werben Sie bitte bei Kolleginnen und Kollegen für die Neue Schulpraxis!

Redaktion: Albert Züst, Wartensteinstraße 30 a, St. Gallen.